Sonntag, den 14. August 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 222. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Um die deutsch-polnische Verständigung.

Der Warschauer m-Korrespondent der Breslauer „Volkswacht“ nimmt im nachstehenden interessanten Artikel Stellung zu den deutsch-polnischen Verhandlungen:

Herbstmanöver der Reichswehr in Oberschlesien, an der polnischen Grenze! Die polnische Presse ist voll davon und sie weiß angeblich bereits, daß außer drei aktiven Divisionen auch „Sportverbände“ aus Stahlhelm- und Werwolf-Leuten im September bei Groß-Strehlitz unter dem Kommando des Generals Hoyе aufmarschieren werden. Morgen wird es wohl ein Reichswehr-Dementi geben, aber wie unwirksam ist dieser Dementierapparat geworden, selbst wenn er einmal die Wahrheit spricht!

In dieser Atmosphäre den Weg zur Wirtschaftsverständigung zu bahnen, ist keine leichte Arbeit. Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, ist trotzdem ein Stück damit vorwärts gekommen. Das persönliche Vertrauen, das er sich hier in fünfjähriger Arbeit erworben hat — nachdem keiner seiner Vorgänger es auch nur auf ein Jahr in Warschau gebracht hatte —, wird freilich durch die Zweifel an der Haltung der Reichsregierung unterminiert. Die Handelsvertragsverhandlungen sind vor der Verlegung nach Warschau bekanntlich in Berlin unter Führung des einstigen kaiserlichen Staatssekretärs Lewald geführt worden, der über das von Rauscher durch ein Kompromiß gelöste Niederlassungsproblem für Reichsdeutsche in Polen nicht hinweg kam. In der Frage der polnischen Vieh- und Fleischeinfuhr hatte Lewald im Namen der Reichsregierung schon ein festes Angebot gemacht. Wird Berlin das aufrechterhalten oder wird Stresemann vor dem Stirnrunzeln der Herren um Schiele und Richthofen-Boguslawitz wieder einmal zusammenknicken? Davon hängt jetzt der Fortgang der Handelsvertragsverhandlungen ab, davon das Schicksal der schlesischen Export-Produktion, die den Weg nach dem Westen auf den verteuerten Reichsbahnwegen zu erschwert findet und der der deutsch-polnische Zollkrieg seit dem 15 Juni 1925 zum zweiten Male den Weg nach den nächstgelegenen Absatzgebieten versperrt. Die Entwicklung des schlesischen Arbeitsmarktes hängt daran und damit das ganze wirtschaftliche und politische Schicksal der schlesischen Arbeiter.

Die Aussichten für ein Entgegenkommen der Polen an die deutschen Exportinteressen stehen, wenn man ungestört weiter verhandelt, nicht schlecht. Selbst die Zeitschrift des polnischen „Zentralverbandes für Industrie, Banken und Handel“ (volkstümlich „Leviathan“ genannt), die sonst dem deutschen Handelsvertrag recht kritisch gegenüberstand, ist vertragsfreundlicher geworden. Ihr Leitartikler, ein nüchterner, aber kluger Interessentenvertreter, mahnt die Reichsregierung, das Entgegenkommen in der Niederlassungsfrage mit einem entsprechenden Entgegenkommen ihrerseits zu beantworten, aber er mahnt auch die polnische Regierung zu handelspolitischer Vernunft. Es sei lächerlich, nur die (meist aus Frankreich kommende) Einfuhr gewisser Luxusartikel zu begünstigen. Wichtiger wäre die Erleichterung der Maschineneinfuhr durch Abbau der entsprechenden Zölle, denn billige Maschinen bedeuten billige Produktionskosten. Das gleiche Organ findet auch realpolitische Gründe, um Polen aus der Front der Gegner des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland fernzuhalten.

Die Möglichkeit zur Verständigung ist also gegeben, denn wenn die industriellen Unternehmer Polens dafür zu gewinnen sind, so ist das bei den Bauern, die Schweine und Gänse nach Deutschland zu verkaufen wünschen, nicht mehr nötig. Und die polnische Arbeiterschaft weiß, daß verstärkter Agrarexport im landwirtschaftlichen Ueberschußland Polen die inneren Nahrungsmittelpreise nicht hebt, sondern senkt: jetzt bezahlt man hier Nahrungsmittel teurer, als sie der polnische Exporteur verkauft, um die Kampfzollgrenzen Deutschlands zu überspringen. Die deutschen Agrarier schaffen sich so selbst durch ihre Zollpolitik die Schleuderkonkurrenz.

Der Kampf um die deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung muß auf beiden Seiten der Grenze geführt werden. Die Aufgabe ist groß genug, um auch Opfer und Kompromisse zu lohnen, so lange die eigene Kraft der Arbeiterklasse den Sieg nicht erzwingt. Wir wollen ihr zu unserem Teil von hier aus dienen.

Patek sucht Friedenswege.

Um den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Rußland.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der polnische Gesandte in Moskau, Patek, hat in den letzten Tagen eine Reihe von Konferenzen in den einzelnen Ministerien abgehalten, um Material zu sammeln für die Verhandlungen um den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Rußland und eines Handelsabkommens. Gestern hielt Patek einige Konferenzen im Außenministerium ab. Ende nächster Woche reist er nach Moskau, um dort die Verhandlungen einzuleiten.

Das Gesetz über die Emeritalversicherung der geistigen Arbeiter.

Im Juni d. Js. wurde der Gesetzentwurf über die Emeritalversicherung der geistigen Arbeiter von der Rechtskommission des Präsidiums des Ministerrats endgültig angenommen und dem Justizministerium zur Begutachtung übersandt. Vor einigen Tagen wurde eine Delegation der Zentralorganisation der Angestelltenverbände vom Arbeitsminister Jurkiewicz empfangen, wo sie wegen der Beschleunigung der Bestätigung des Emeritalversicherungsgesetzes intervenierte. Der Arbeitsminister versicherte, daß dieser Gesetzentwurf in nächster Zeit vom Ministerrat bestätigt werden wird. Zu bemerken ist, daß der Entwurf des Gesetzes über die Emeritalversicherung der geistigen Arbeiter, noch ehe er der Rechtskommission übersandt wurde, vom Ministerrat durchberaten worden war.

Wegen Kommunismus verurteilte Personen dürfen nicht Soldat werden.

Auf Grund eines Gutachtens des Staatsanwalts des Warschauer Militärbezirksgerichts wurde der im Jahre 1902 geborene Leon Toeplitz von der militärischen Dienstpflicht ausgeschlossen, da er wegen kommunistischer Umtriebe zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren verurteilt worden war. Das Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht sieht nämlich vor, daß alle Personen, die von einem Gericht wegen staatsfeindlicher Tätigkeit jemals verurteilt worden waren, nicht im Heer dienen können, da ihr Schwur nicht als aufrichtig und ehrlich angesehen werden kann.

Statistik über die Industrie.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Alle Industrieunternehmungen wurden verpflichtet, genaue Statistik über die Höhe der Produktionen, die technischen Einrichtungen und die Anzahl der beschäftigten Arbeiter zu führen. Die genaue Daten sind dem statistischen Amte zu überweisen. In der nächsten Woche wird die Regierung eine diesbezügliche Verodnung erlassen.

Die Gesellschaft „Orbis“ geht an italienische Kapitalisten über.

(Von unserem Korrespondenten.)

In den nächsten Tagen treffen die Vertreter des italienischen Konsortiums in Warschau ein, die zusammen mit der polnischen Gruppe das Reisebüro „Orbis“ übernehmen werden. An der Spitze der polnischen Gruppe steht Fürst Kazimierz Radziwill. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 5 Millionen Zloty.

Wir geraten also immer mehr in ein geschicktangestelltes Netz der ausländischen Kapitalisten. Wir vergeben immer mehr von unserer wirtschaftlichen Selbständigkeit. Nur der international orientierten Arbeiterschaft rechnet man ihre Politik als falsch, ja staatsfeindlich an. Die Ernüchterung, die kommen wird und muß wird nicht sehr angenehm sein.

Der Schiebergeneral Zymierski vor Gericht.

Zeuge Sakson verhaftet.

Der Prozeß gegen den ehem. stellvertretenden Administrationschef der Armee, General Zymierski, der in letzter Zeit langweilig zu werden begann, hat in den letzten Tagen dieser Woche eine sensationelle Wendung genommen. Bereits am Mittwoch wurde einer der Entlastungszeugen, Dybczynski, wegen falscher Aussagen verhaftet. Diese Verhaftung hat die Aufmerksamkeit wieder auf den Prozeß gelenkt. Dybczynski wurde inzwischen gegen Hinterlegung einer Kaution von 2000 Zloty wieder auf freien Fuß gesetzt. Eine Sensation war es jedoch, als das Gericht in der Freitag Sitzung die Verhaftung des Hauptzeugen Sakson, eines Mitinhabers der „Protekta“, anordnete. Sakson hielt in der besagten Gerichtssitzung seine vorher gemachten Aussagen, als habe General Gurecki, gegenwärtiger Präses der Landeswirtschaftsbank, dem Zeugen Barski vorgeschlagen, daß er für Lieferung von belastenden Dokumenten gegen den General Zymierski einen höheren Preis für die Gasmasken erhalten werde, aufrecht. Sakson bestritt des weiteren, daß die „Protekta“ durch die Herstellung der Gasmasken so

Die heutige Nummer der „Lodzer Volkszeitung“ enthält 14 Seiten sowie 2 illustrierte Beilagen: die Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ und eine Spezialbeilage über Tuszynek.

Die nächste Nummer erscheint Dienstag mittag.

große Vorteile gehabt habe, daß sie im Laufe eines Jahres die komplette Fabrikeinrichtung erwerben konnte. Der Zeuge kritisierte die Sachlichkeit und die Art der Bewertung der Gasmasken durch die Schätzungskommission. Zum Schluß stellt Sakson kategorisch fest, daß in der Bank der Vereinigten Korporativen alles in Ordnung gewesen sei. Nach den Aussagen Saksons stellt der Staatsanwalt den Antrag, diesen Zeugen nicht zu vereiden, da er die Richtigkeit seiner Aussagen anzweifle. Das Gericht trat darauf zu einer Beratung zusammen und ordnete die Verhaftung Saksons wegen falscher Aussagen vor Gericht an.

*

Entlassung eines hohen Finanzbeamten.

Außer den erwähnten zwei Verhaftungen wurde noch in Verbindung mit diesem Prozeß eine weitere sensationelle Verhaftung vorgenommen. So wurde der Leiter der Bankabteilung des Finanzministeriums, Borczkowski, seines Amtes dafür enthoben, weil aus seiner Abteilung wichtige Akten, die für den Zymierski-Prozeß angefordert wurden, verschwunden sind. Zum Nachfolger Borczkowskis wird der bisherige Leiter des Bankinspektorats ernannt werden.

Die Ausweisung russischer Monarchisten aus Polen.

Warschau, 13. August (Pat). Der Innenminister hat hierzu ein Communique herausgegeben, in dem es u. a. heißt: Polen gewährt allen Asylrecht, die es gebrauchen. Personen und Organisationen aber, die das Asylrecht benützten, müssen sich den Verhältnissen in Polen anpassen, die sich auf die innere Gesetzgebung, Verträge und Traktate stützen. Auf Grund dieser Verträge hat sich Polen auf dem Wege der Gegenseitigkeit verpflichtet, bei sich keine Organisationen zu dulden, die einen bewaffneten Kampf mit Sowjetrußland zum Zweck haben. Wenn jeder polnische Bürger die Traktate und Verträge honorieren muß, so hat dies erst recht derjenige zu tun, der in Polen das Asylrecht sucht.

Dagegen hat es die Regierung erfahren, daß Personen und Organisationen, die in Polen Gastrecht besitzen, eine Tätigkeit entfalten, die für Polen auf internationalem Gebiete Mißverständnisse und Komplikationen hervorrufen können. Die Regierung warnt daher vor dieser Tätigkeit und erklärt, daß sie, falls keine Aenderung eintritt, derartige Vereine auflösen, Zeitschriften schließen und die Schuldigen des Landes verweisen wird.

Wie es in Gdingen in Wirklichkeit aussieht.

In gewissen Blättern kann man von Zeit zu Zeit lesen, daß Gdingen wie eine „amerikanische Stadt" aus dem Boden schießt, daß es die polnische „Riviera" ist und wer weiß nicht, was noch alles!

Um bei der Schilderung, wie es in Wirklichkeit aussieht, nicht in ein falsches Licht zu kommen, zitieren wir nach einer Korrespondenz des bekannten nationalistischen und deutschfresserischen „Ilustrowany Kurjer Codzienny", der u. a. am 7. d. Mts. folgendes schreibt:

„O Gdingen, Königin der Ostsee! Perle des polnischen Meerbusens! Wie ist dein Los zu bedauern!... Du steckst in Schmutz, in Staub und Verwahrlosung... Auf dem Gdinger Strand ist es schmutzig... Neben sich ausziehenden Menschen wogt es von den Ueberresten alter Zeitungen, den Resten von Essen, Zigarettenstummeln und, was am schlimmsten ist, von Glasstücken sowie Stacheldraht. Woher letzterer herkommt, wird für mich ein quälendes Rätsel bis zu meinem Lebensende bleiben... Man sagt, es soll in Gdingen ein Faß zum Straßensprengen existeren. Das Faß (ein Faß paßt auch in eine „amerikanische Stadt" — die Red.) ist eine Mythe... Obwohl ich seit einem Monat in Gdingen bin, habe ich das Faß nicht ein einziges Mal erblickt. Ich träume nur von ihm, wenn ich auf der ulica Portowa (die Hauptstraße — d. Red.) gehe und Staubwolken schlucke."

Diese Kostproben eines Blattes, das sonst über Gdingen die üppigsten Phantasien entwickelte, und das noch einige interessante Bilder von der Strandmoral bringt, mögen vorläufig genügen.

Lohnforderungen in der Bergwerksindustrie.

Kattowitz, 13. August (AW). Im Zusammenhange mit der ständig wachsenden Teuerung hat sich eine Delegation von Bergleuten nach Warschau begeben, um bei der Zentralbehörde die Revision des Lohnabkommens zu fordern. Die Delegation begab sich zu Vizepremierminister Bartel, zum Arbeits- sowie zum Handelsminister.

Arbeitslosenunterstützungen für Polen in Deutschland.

Berlin, 13. August (Pat). Das Arbeitsministerium hat in einem Rundschreiben an die Behörden mitgeteilt, daß polnische Staatsbürger dieselben Arbeitslosenunterstützungen und Zulagen erhalten sollen und dies zu den gleichen Rechten als die arbeitslosen deutschen Staatsbürger. Nur die polnischen Landarbeiter erhalten im Falle der Arbeitslosigkeit keine Unterstützungen, da sie gegen Arbeitslosigkeit nicht versichert sind.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen vor dem Abschluß.

Die Reichsregierung billigt den Standpunkt der deutschen Delegation.

Berlin, 13. August (Pat). Wie die „Tägliche Rundschau" berichtet, fand gestern unter Vorsitz des Reichskanzlers Marx eine interministerielle Konferenz in Sachen der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen statt. An der Konferenz nahmen teil die Minister Dr. Stresemann und Schiele sowie Unterstaatssekretär Trendelenburg. Die Minister äußerten ihr Einverständnis mit den von der deutschen Delegation vorgelegten Vorschlägen in Sachen der bisher nicht erledigten Fragen.

Das revoltierende Portugal.

Lissabon, 13. August (Pat). Eine Revolutionsbewegung ist gestern hier ausgebrochen. In den Sitzungssaal des Ministerrats drangen drei Offiziere, die dem Präsidenten der Republik ein Schreiben einhändigten, in dem die Dimission der Regierung gefordert wird. Einer der Offiziere, Leutnant Sarmenta, drängte darauf, daß der Kriegsminister den Beschluß der revoltierenden Offiziere annehme. Als der Minister ablehnte und die Offiziere für verhaftet erklärte, eröffnete Sermenta eine Schießerei aus Revolvern, wodurch der Sekretär und der Finanzminister verwundet wurden. Der Präsident der Republik stürzte sich auf die Offiziere. Sarmenta wollte fliehen, wurde jedoch verhaftet. Zwei andere Offiziere versuchten in Gesellschaft des Direktors der Nationalbibliothek den Leiter der Staatsdruckerei zu zwingen, im Amtsblatt ein Dekret über den Rücktritt der Regierung abzudrucken. Die Offiziere suchten die Regimenter zu einer Revolte zu bewegen. Die Regierung zog die Truppen auf dem Flugplatz Amadora zusammen. Der Führer der monarchistischen Revolutionsbewegung, Filomeno Comora, wurde verhaftet, worauf in Portugal Ruhe eintrat.

Dimission der griechischen Regierung.

Athen, 13. August (Pat). Der Präsident der Republik hat die Dimission des Kabinetts Zaimis angenommen. Morgen beginnen die Verhandlungen zwecks Bildung eines neuen Kabinetts. Es wird angenommen, daß Zaimis wiederum mit der Kabinettsbildung betraut werden wird.

Sacco hungert weiter.

London, 13. August (ATE). Sacco steht weiter im Hungerstreik, trotzdem er sehr geschwächt ist. Er fühlt sich aber trotzdem wohl. Vanzetti ist dagegen erschöpft. Der Arzt, der Sacco untersuchte, erklärte, daß der Gefangene noch einige Tage den Hungerstreik zu führen imstande sei, worauf künstliche Ernährung erfolgen müsse.

Nach der Vertagung der Urteilsvollstreckung wurden die außerordentlichen Schutzmaßnahmen in Neuyork und Washington aufgehoben. Nur die Bankhäuser werden scharf bewacht.

Die erste Sitzung des Allerhöchsten Gerichts des Staates Massachusetts in Boston wird am Donnerstag stattfinden. Die 5 Richter des Tribunals wurden bereits zu der Sitzung eingeladen.

Kreuzerbau: „Volldampf voraus".

8 neue amerikanische Kreuzer im Bau. — 12 weitere vorgeschlagen.

Rapid-City, 13. August. Präsident Coolidge hat den Erlaß über den Bau von 8 Kreuzern unterzeichnet. Die Mittel sind bereits seit längerer Zeit vom Kongreß bewilligt. Der Baubeginn war hinausgezögert worden, um nicht während der Genfer Verhandlungen den Eindruck des Aufrüstens zu erwecken. Es handelt sich um 10 000-Tonnen-Kreuzer. „Volldampf voraus" ist die Parole für ihren Bau. Sie sollen in drei Jahren fertig sein.

Marinesekretär Wilbur verhandelte mit dem Präsidenten über das neue Bauprogramm, das dem Kongreß vorgelegt werden soll. Es verlautet, daß das Marineamt den Bau von 12 weiteren Kreuzern vorschlagen will.

Hagelschlag im Ostgebiet.

Luck, 13. August (AW). Im Kreise Krzemieniec ist ein gewaltsamer Hagelschlag niedergegangen. Nach oberflächlicher Berechnung der Schäden stellt sich heraus, daß 2400 Wirtschaften dem Hagelschlag zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt dreieinhalb Millionen Zloty.

Bärenjagd in der Tatra.

Zakopane, 13. August. Das Kesseltreiben auf den Bären im Tatragebirge, der in der Gegend von Jurgow ein Mädchen zerfleischt und zwei andere Personen schwer zugerichtet hat, ist ergebnislos verlaufen. Vorgestern trat jedoch die Nachricht ein, daß das Tier auf tschechischer Seite ein 14jähriges Mädchen zerfleischt und einen 18jährigen Bauernsohn schwer verwundet hat. Das daraufhin organisierte nochmalige Kesseltreiben brachte dann erst den Bären zur Strecke.

Könnecke fliegt.

Berlin, 13. August (Pat). Der deutsche Flieger Könnecke ist heute 4.28 Uhr über Köln abgeflogen, um den Ozeanflug zu absolvieren. Als Passagier reist Graf Solms mit. Auf dem Flugplatze wurde Könnecke u. a. vom amerikanischen Botschafter in Berlin, Schurmann, verabschiedet.

Die Pest in Persien.

Teheran, 13. August (AW). In der letzten Woche hat sich die Cholera in erschreckender Weise ausgebreitet. Der Ansteckungsherd ist Bassora, wo in den letzten Tagen 3800 Erkrankungen notiert wurden. Die Zahl der Toten übersteigt die Ziffer 2000. Die persische Regierung hat zwar zur Bekämpfung der Epidemie alles unternommen, doch wird auch noch auswärtige Hilfe erbeten werden.

Tagesneuigkeiten.

Stadtverordnetenwahlen am 9. Oktober?

Gestern wurden in der Stadt Nachrichten verbreitet, wonach der Termin der Neuwahlen des Lodzer Stadtrats bereits festgesetzt sein soll und zwar für Sonntag, den 9. Oktober 1927.

Amtlicherseits konnte keine Bestätigung dieser Nachricht erlangt werden, wie sich überhaupt die Behörden zu dieser Frage in Schweigen hüllen.

Zur Unterstützung der erwerbslosen Angestellten. Gestern erhielten die Verbände der Angestellten vom Arbeitslosenfonds die offizielle Mitteilung, wonach den erwerbslosen Angestellten die Unterstützungen nicht entzogen werden. Angestellte, die gesetzmäßige Unterstützungen bezogen, wobei der Termin am 27. Juni d. J. abgelaufen ist, können diese Unterstützungen wieder erhalten, wenn sie entsprechende Eingaben an den Arbeitslosenfonds richten; die Unterstützungsaktion wird alsdann bis zu 26 Wochen verlängert. (E)

Die Konjunktur in der Industrie hält an. In der Textilindustrie sind im August wieder einige Fabriken in Betrieb gesetzt worden. In der Baumwollindustrie sind bereits 54000 Arbeiter beschäftigt, davon 95½ Prozent 6 Tage in der Woche. In der Wollindustrie stellt sich die Lage noch günstiger dar, da 98 Prozent der Fabriken an 6 Tagen in der Woche im Betrieb sind. Die Zahl der vollauf beschäftigten Arbeiter beträgt hier 20000. In Urlaub befinden sich zur Zeit insgesamt 11 000 Arbeiter.

Politische Erschütterungen in Irland.

Dublin, 12. August. Infolge des Beschlusses der Republikanischen Partei, im Parlament zu erscheinen, hält man es für wahrscheinlich, daß Cosgrave die Dimission des Ministeriums ankündigen und dem Generalgouverneur die Auflösung des Parlaments empfehlen werde.

In der irischen Politik steht eine bedeutsame Wendung bevor. Die Wahlen im Juni haben einen starken Ruck nach links gebracht, der sich in den starken Verlusten der Regierungspartei — ihre Vertretung im Parlament ging von 58 auf 48 zurück — und in der Erstarkung der Arbeitspartei ausdrückte, die statt mit 14 mit 22 Abgeordneten in den neuen Dail (Parlament) einzog. Schon in dem vorigen Parlament konnte die englandfreundliche Regierungspartei des Präsidenten Cosgrave nur dadurch regieren, daß die republikanische Partei De Valeras, die jetzt nach der Spaltung den Namen Fialla Fein führt, das Parlament boykottierte. Ihre Mitglieder erschienen im Parlament nicht, weil die Verfassung des irischen Freistaates den Treueid gegenüber dem englischen König zur Voraussetzung der Ausübung eines parlamentarischen Mandats macht. De Valeras Partei erlitt zwar auch eine kleine Einbuße bei den Wahlen, statt 48 Republikanern wurden im Juni 44 gewählt, aber ihre Stellung ist doch stärker als die der Regierungspartei. Nach den Wahlen wurde der Justizminister O'Higgins ermordet, was auf das Wiederaufleben der terroristischen Tätigkeit der radikalen, von der Partei De Valeras abgesplitterten Sinnfeiner-Gruppe deutete. Die Regierung brachte daraufhin im Dail ein Antiterrorgesetz ein, das nach bewährten Mustern den Staat zu schützen vorgab, tatsächlich aber die vollständige Ausrottung der oppositionellen, vor allem der republikanischen Parteien, zum Ziele setzt. Die oppositionellen Parteien sind ohne die Republikaner nicht genug stark, dieses Gesetz zu verhindern, das in zwei Lesungen schon angenommen wurde. Um der legalen Ausrottung der republikanischen Bewegung zu begegnen, hat nun die Republikanische Partei beschlossen, die Boykott-Taktik aufzugeben, im Parlament zu erscheinen, was mit der Leistung des Treueides gleichbedeutend ist, und dann mit der Hilfe der linksstehenden Parteien, vor allem der Arbeitspartei, das Ausnahmegesetz zu werfen und die Regierung zu stürzen. Die Fialla Fein De Valeras, die Arbeitspartei und die acht Abgeordnete zählende Nationale Liga des Kapitäns Redmond könnten dann eine Koalitionsregierung bilden, die über die Mehrheit verfügt. In englischen politischen Kreisen wird mit dieser Entwicklung gerechnet, die einen vollkommenen Umsturz der politischen Lage Irlands herbeiführen würde. Es verlautet, daß die Republikaner beabsichtigen, die Streichung derjenigen Bestimmung des Verfassungs-, beziehungsweise des Verwaltungsgesetzes zu verlangen, die den Treueid auf die englische Krone vorschreibt. Damit wäre der Konflikt mit England wieder in aller Schärfe aufgerollt. Es ist aber fraglich, ob die Arbeitspartei die Hand dazu bieten wird, die zu einer gewissen Beruhigung gekommenen staatsrechtlichen Fragen wieder auf die Tagesordnung zu stellen. A.

Vereine • Veranstaltungen.

Das erste große Gaufest der Vereinigten Posaunenchöre Lodz-Nord (Eingesandt) findet am Sonntag, den 28. August, bei günstigem Wetter in Languwek im Wäldchen des Herrn Ernst Lange (Haltestelle Radogoszcz) statt.

Das Garten-Posaunenfest (Eingesandt), veranstaltet von dem ev.-luth. Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde und vom Posaunistenverein Ruda, findet am Sonntag, den 21. August, ab 1 Uhr nachmittags, im Park „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee 59 statt.

Vom Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz. Am Dienstag, den 16. August, um 8 30 Uhr abends, findet im Vereinslokale die übliche Verwaltungssitzung statt. Alle Verwaltungsmitglieder des Vereins werden um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen höfl. gebeten.

Sport.

Die Schlager der Feiertage:
Touring-Club — Cracovia
L. K. S. — Warszawianka
Cracovia — L. K. S.

Das Sportpogramm für heute und morgen sieht überaus interessante Treffen vor. Heute, um 4 Uhr nachmittags, begegnen sich auf dem L. K. S.-Platz Warszawianka — L. K. S. Die letzteren mußten in diesem Jahre bereits in Warschau von Warszawianka eine Niederlage einstecken. 2:1 lautete das Resultat. Damals rettete der internationale Torwart Domanski die Warschauer vor einer sicheren Niederlage. Wer heute das Spiel für sich entscheiden wird, läßt sich nicht voraussehen.

Das Haupttreffen zwischen Touring-Club und Cracovia findet um 6 Uhr nachmittags statt. Es wird einen spannenden, wenn auch harten Kampf geben. Ohne Zweifel werden die Krakauer in diesem Spiele die erste Geige spielen. L. K. S. wird am zweiten Tage gegen Cracovia ebenfalls einen schweren Stand haben.

Aus dem Reiche.

Noch immer keine Magistratsbildung in Zgierz.

Die Fraktionen der D. S. A. P. und P. P. S. erheben schärfsten Protest gegen die Einquartierung von Polizei im Magistrat.

Am vergangenen Donnerstag fand im Stadtratsaale die 2. Sitzung des neuen Stadtrates statt. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1) Protokollverlesung, 2) Wahl dreier Schöffen, 3) Wahl der Kommissionsmitglieder (7 Kommissionen mit zusammen 62 Mitgliedern), 4) Akzeptierung der Anleihe für öffentliche Arbeiten für die Monate Juni und Juli l. J, 5) Aufnahme einer langfristigen Anleihe in der Landeswirtschaftsbank für öffentliche Arbeiten, 6) Erteilung der Garantie an Mieczyslaw Zimolong für die Aufnahme einer Anleihe in der Höhe von 8000 Zl. auf den Bau eines Hauses, 7) Eintragung in die Bücher der ständigen Einwohnerschaft (księgi stałej ludności): a) Golkowski Edmund mit Familie, b) Irene-Emilie Klinowicz, c) Marja Rzeczycka, 8) freie Anträge. Auf Antrag des Stv. Szymczak (P. P. S) wurde die Tagesordnung insofern geändert, daß Punkt 4 und 5 in Angelegenheit der Anleihe für öffentliche Arbeiten an 2. und 3. Stelle, dagegen die Wahlen der Schöffen und Kommissionsmitglieder (Punkt 2 und 3) an 6. und 7. Stelle verlegt wurden. Hierauf wurde ein Dringlichkeitsantrag der Fraktionen D. S. A. P. und P. P. S. in Angelegenheit der rigorosen Verordnung des Arbeitsministers bezüglich der Entziehung der Arbeitslosenunterstützung verlesen, worin der Stadtrat die Zurückziehung der Verordnung und die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützungen verlangt. Die Dringlichkeit und den Antrag selbst begründete Stv. Szymczak (P. P. S.). Der Antrag wurde mit den Stimmen der Arbeitervertreter bei Stimmenenthaltung der Endeken angenommen.

Hierauf wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Nach der Annahme des Protokolls wurden die Anleihen für öffentliche Arbeiten für die Monate Juni und Juli l. J. in der Höhe von 30 000 Zl. pro Monat (also zusammen 60 000 Zl.) bestätigt. Diese Anleihen hat noch das Ministerium für öffentliche Arbeiten erteilt und sie sind kurzfristig. Von jetzt ab erteilt das Ministerium aber keine Kredite. Man kann dieselben aber für öffentliche Arbeiten in der Landeswirtschaftsbank erhalten. Nach einer langen und lebhaften Diskussion wurde beschlossen, eine langfristige (auf 20 Jahre) Anleihe in der Höhe von 250 000 Zl. aufzunehmen. Gegen den Antrag stimmten nur die Juden. Für dieses Geld sollen die Arbeiten (Nivellierung, Pflasterung) des großen (17 500 Quadratmeter) neuangelegten Marktplatzes an der Alexandrowskastraße vollendet werden, was allein ca. 100 000 Zl. kosten soll. Für den Rest sollen die Arbeiten am Teiche, wie Ausschlammung, Befestigung der Ufer, Bau einer Schleuse, Anlegung eines Parks um denselben, zu Ende geführt, sowie manche noch nicht gepflasterten Straßen (Srednia von Wesola bis Ewangielicka, Krulewska, Ewangielicka, Wodna, Boczna, Kosciuszki, Przejazd) gepflastert werden. Bei diesen Arbeiten dürften eine Menge Arbeitsloser Beschäftigung finden. Da die Angelegenheit der

---

ROMAN VON HANS LAND

DIE SINGENDE HAND

20

„Und wo wirst du dann sein, Rolf? In zwei Jahren? Vermutlich schon auf einer Welturnee."

Rolf lachte. „Nee — du — so rasch wirds mit der Berühmtheit nicht gehen. Ich will lange und gründlich lernen, ehe ich mich herausstelle. Das meint auch Vati. In zwei Jahren — da studiere ich noch fleißig."

Aber er sah, seine Tröstungen verschlugen wenig. Jetzt war Annemarie ganz verstummt. Die Tränen liefen ihr über das schmale, feine Gesicht.

„Na — aber du — so ein Unsinn! Es ist doch kein Abschied fürs Leben! Sieh mal, das ist doch sicher, daß wir, die Eltern und ich, im Sommer hierher zurückkehren. Auf lange Wochen. Schon Vatis wegen. Er ist an die reine Luft hier gewöhnt — und wir wissen ja noch gar nicht, ob und wie ihm Berlin bekommen wird. Dafür sorgt schon dein Papa, daß wir im Sommer uns hier erholen. Dann hab auch ich Ferien. Und dann sind wir hier wieder alle vereint. Wein' doch nicht, Annemarie!"

Da brach es los — das Schluchzen. Das kleine Mädel riß die Arme hoch, hob sich auf die Zehen, umschlang ihren hochgeschossenen, lieben Jungen und preßte ihn weinend an sich.

Beruhigend küßte er ihre nassen Augen . . .

Während das auf den Bergpfaden vorging, hatte Irmgard ein seltsames Erlebnis.

Sie stand am offenen Fenster ihres Schlafzimmers, ordnete alte Briefschaften. Von den Papieren aufsehend, sah sie plötzlich jenseits des Vorgartengitters eine Frau im eleganten grauen Sportkostüm, die einen scharfen, forschenden Blick zu ihr hinaufwarf.

Irmgard erstarrte vor Schreck. Dort stand die Polin. Voller, reifer geworden — aber schöner auch, eine gepflegte, vornehme Erscheinung — jene Frau, um derentwillen Bruno vor Jahren Werner erschoß.

Irmgard strich über die Augen.

Nein, nein — sie täuschte sich. Das war eine Einbildung! — Trugbild ihrer Phantasie. Entsetzt wollte sie vom Fenster flüchten — aber sie zwang sich noch einmal und sehr scharf hinzusehen — — bei Gott, da stand diese Lyda Karkowska — leibhaftig — durchbohrte sie mit drohendem Blick . . .

Einen Moment sahen die beiden Frauen einander starr an — dann rettete sich Irmgard vom Fenster fort, sank ächzend in einen Sessel . .

Sie war es — diese Frau, die an Wartenburgs offenem Grabe den Racheschwur abgelegt hatte. Sie war es . . . Da stand sie vor Hewalds Hause — war gekommen: War da . . . Wozu? . . . In welcher Absicht?

Erneut packte Irmgard Furcht. Der Feind war vor der Tür. Was würde er unternehmen? Gegen wen seinen Angriff richten? Gegen Bruno?

Er lag drin, im Bibliothekszimmer in seinem Krankenstuhl überwachte die Verpackung der Bücher, die er in Berlin brauchte. An Bruno konnte die Frau nicht heran.

Aber — wo war Rolf?

Vor einer knappen Viertelstunde mit Annemarie fortgegangen. Wenn diese Frau ihm begegnete?

Sie würde ihn erkennen. Mußte Wartenburgs Sohn erkennen — auf der Stelle. Denn er war das Ebenbild seines Vaters Werner. Wenn die Karkowska auf ihren Spürwegen Rolf begegnete, so erkannte sie ihn sofort. Wenige Worte an Werners Sohn — — wenige Worte dieser Frau reichten hin, hier großes Unheil anzurichten. Darüber war sich Irmgard im Augenblick klar.

Dieses Zusammentreffen mußte sie auf jeden Fall verhindern.

Jetzt sprang sie entschlossen von ihrem Sessel — sah aus dem Fenster — die Polin war verschwunden. Die Gefahr recht groß, daß die Fremde in der Umgebung des Hauses auf Rolf stieß. Irmgard eilte aus dem Zimmer, sandte sofort den Kutscher mit dem Hunde, den Gärtner, seinen Gehilfen, das Stubenmädchen, die Köchin — alle in verschiedenen Richtungen aus, um Rolf zu suchen, ihn auf der Stelle heimzuschaffen.

Nach zwanzig Minuten brachte der Kutscher den ganz verwunderten Rolf und Annemarie zurück.

Irmgard hatte inzwischen ihren Plan entworfen.

Sogleich mit dem nächsten Zuge reiste Rolf hier fort. Fort aus Krummhübel. Bei der Gefahr, auf die Polin zu stoßen, bewahrt zu bleiben.

Wie begründete man diese verblüffende und plötzliche Disposition? Irmgard war entschlossen, das Erscheinen der Polin auch vor Bruno geheim zu halten. Denn diese Neuigkeit hätte den Mann erschreckt.

Irmgard zergrübelte ihren Kopf — fand keine andere Begründung als diese: Tante Daisy habe telephoniert und gebeten, ihr den Rolf schon morgen nach Berlin zu senden. In einem telephonisch aufgegebenen Telegramm verständigte sie die Tante hiervon.

Rolf und Bruno schüttelten die Köpfe über diese seltsame Laune der Tante in Berlin. Aber Irmgard ließ sich nicht dreinreden. Brachte noch diesen Abend ihren Sohn im Wagen nach Hirschberg. Sandte ihn mit dem Nachtzug nach Berlin.

Befreit atmete sie auf. Gott sei Dank — der Junge war in Sicherheit. Nun wollte sie auch Brunos Abreise beschleunigen. Welch ein Glück, daß man sowieso auf dem Sprung gewesen, Krummhübel zu verlassen. Denn sonst wäre es kaum möglich gewesen, ohne Bruno einzuweihen, ihn von hier fort zu bekommen. Freilich war Irmgard sich darüber klar: die Polin konnte sie alle in Berlin leicht aufspüren. Aber ob sie das tun würde war fraglich. Sechzehn Jahre hatte sie doch verstreichen lassen, ohne an ihren Racheschwur zu denken. Sicherlich war ihr über anderem Erleben die Episode Wartenburg in so langer Zeit verblaßt und entrückt. Es war anzunehmen, daß sie nach Krummhübel zur Erholung gekommen, dort zufällig erfahren haben mochte, daß Hewalds hier wohnten. Daß sie sich das Haus hatte ansehen wollen.

Wer sechzehn Jahre verstreichen läßt, dem ist es mit der Ausführung eines Rachegelöbnisses wohl nicht sehr eilig und ernst. Dieser unheimliche Saisongast in Krummhübel wird vermutlich nach wenigen Tagen oder Wochen abreisen und des ganzen Zwischenfalls vergessen.

IX.

Die Tänzerin Lyda Karkowska, die beim Tode ihres Geliebten, des Bildhauers Wartenburg, achtzehn Jahre alt gewesen, war inzwischen diesen Weg gegangen:

In der Masse der Sensationslustigen, die dem pomphaften Begräbnisse Wartenburgs beiwohnten, befand sich der damals vierzigjährige Fürst Trubetzkoy — ein ehedem in der Krim reich begüterter Lebemann. Er war verwitwet, kinderlos, von den gärenden politischen Zuständen Rußlands, die dem Sturze des Zarentums vorangingen, so frühzeitig geschreckt und aufgestört, daß er in Ruhe seinen gewaltigen Güterbesitz günstig verkaufen, dessen und seiner kostbaren Kunstschätze Erlös sicher in der Bank von England deponieren konnte. Er ging nach Paris zur Winterzeit, kreuzte gegen den Frühling auf seiner Jacht im Mittelmeer. Amüsierte sich an der Riviera und war der Einladung eines englischen Freundes, derzeit Botschafter in Berlin, auf einige Wochen dorthin gefolgt. Der Sohn des Botschafters zeigte dem Fürsten die Zeitungsartikel, die die Mordsache Wartenburg behandelten, ermunterte den Russen, dem interessanten Begräbnisse des ermordeten Bildhauers mit beizuwohnen.

Anleihen eilt, aber dennoch in zwei nacheinanderfolgenden Sitzungen angenommen werden muß, wurde die Sitzung für die Zeit von 15 Minuten unterbrochen bezw. geschlossen und nach 15 Min. neu eröffnet. Die Abstimmung ergab auch jetzt dasselbe Resultat. Hierauf erfolgte eine Dringlichkeitserklärung der Stv. Chrupkowa (P. P. S), die auf die letzten Arbeitslosendemonstrationen und das Verhalten der Polizei einging. Rednerin erklärte im Namen der P. P. S., daß ihre Fraktion angesichts dessen, daß im Magistrat eine Polizeiabteilung einquartiert ist, und dies noch ausgerechnet in der Schulabteilung, wir aber in einem demokratischen Staate leben, ihre Fraktion unter der Aufsicht und unter den Bajonetten der Polizei, wofür keine Notwendigkeit vorliegt, nicht beraten kann und deshalb zum Protest den Sitzungssaal verlasse. Die P. P. S. hat diese Erklärung nicht am Anfang der Sitzung abgegeben, da sie erst die Annahme der Anleihe für die öffentlichen Arbeiten und Beschäftigung der Arbeitslosen, was sie für sehr dringend bezeichnet, auf der heutigen Sitzung ermöglichen wollte. Nachdem aber diese Angelegenheit erledigt ist, kann ihre Fraktion auch nicht eine Minute länger im Saale verbleiben. Hierauf erklärte Stv. Treichel (D. S. A. P.), daß die Fraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei die Erklärung der P. P. S. unterstütze und sich dem Protest anschließe, worauf beide Fraktionen den Saal verließen.

Angesichts dieser Tatsache wurden sämtliche Punkte der Tagesordnung, also auch die Schöffenwahlen, für die nächste Stadtratsitzung verlegt. In den freien Anträgen bemerkt Stv. Luksztedt (Endek), daß er in dem Verlassen des Saales durch die P. P. S. und D. S. A. P. nur bösen Willen (!) sieht. Beide Fraktionen wollen nach seiner Meinung die Schöffenwahlen verhindern, oder mindestens in die Länge ziehen. (Das Eintreten für die Aermsten der Armen und die wahre Freiheit und Demokratie heißt in der Sprache der Endeken „böser Wille“) Stv. Morgenstern (Zionist) stellt den Antrag, der Magistrat möge dafür sorgen, daß im hiesigen Postamt das Personal vergrößert werde, weil die Sendungen mit Verspätung zugestellt werden. Stv. Grünberg (Zionist) wünscht, daß die Direktion der elektrischen Zufuhrbahnen an der Station Adelmuwek eine Wartehalle aufbauen möchte, weil hier, insbesondere im Sommer, viel Gäste aus- und einsteigen. Stv. Zeleszkiewicz: Das Aufkaufen der Lebensmittel an den Wochen- und Jahrmärkten ist den Kleinhändlern vor 9 Uhr morgens zu verbieten, damit die Stadteinwohner sich mit denselben ohne Wucherzahlung versehen können. Stv. Czaplinski beantragte die Entleerung der Klosetts erst nach 10 Uhr abends durchzuführen. Alle Anträge wurden angenommen. (Abi)

Zgierz. Zur Explosion. Sofort nach Ankunft der Meldung von der Explosion in der Farbenfabrik „Przemysł chemiczny“ in Zgierz, begab sich an den Ort des Unglücksfalles der Bezirksdirektor für öffentliche Arbeiten, Ing. Stawicki Die Gerichts- und Kriminalbehörden haben eine energische Untersuchung eingeleitet, um die Ursachen der Explosion festzustellen. Falls sie durch Gase verursacht worden war, wird sie Maßnahmen treffen, um ähnliche Unfälle in Zukunft zu vermeiden. Die Schäden, die infolge der Explosion entstanden sind, sind erheblich, da auch die benachbarten Häuser, in denen alle Fensterscheiben zertrümmert sind, stark gelitten haben. (b)

— Gründung eines neuen Sportvereins unter dem Namen „Zgierzer Sportklub“. In unserer Stadt ist vor kurzem ein neuer Sportverein unter dem Namen „Zgierzer Sportklub“ gegründet worden. Bereits im Sommer vorigen Jahres schritten die Gründer des Sportklubs an die Ausarbeitung der Statuten. Nachdem im laufenden Sommer die bestätigten Statuten dem Vereine eingehändigt worden waren, konnte dieser erst mit seiner Tätigkeit beginnen. Zum Präses wurde Herr Direktor W. Buckley, zum 1. Vizepräses Herr E. Swatek, zum 2. Vizepräses Herr Emil Werner, zum Schriftführer Herr R. Mayer, zum stellv. Schriftführer Herr H. Schwarzschulz und zum Kassierer Herr A. Zachert, zum stellv. Kassierer Herr Artur Kunkel gewählt. Der Verein zählt bereits 65 Mitglieder. Er verfügt über eine Leichtathletik, Radfahrer-, Motorradfahrer- und Schützensektion. Vorläufig ist der Verein im Turnsaale des deutschen Gymnasiums eingemietet. (Abi)

Alexandrow. Große Feuerwehrübungen. Wie bereits an dieser Stelle erwähnt, finden am morgigen Feiertag große Feuerwehrübungen statt, an der sich 10 Mannschaften aus Alexandrow und Umgegend beteiligen werden. Eingeleitet werden diese Uebungen durch einen Gottesdienst. Anfangs war nur ein Gottesdienst in der katholischen Kirche vorgesehen. Dem widersetzten sich jedoch die deutsch-evangelischen Verwaltungsmitglieder und erreichten, daß auch in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst abgehalten werden wird. Da sich der Ortspastor jedoch auf Urlaub befindet, wandte sich eine Delegation an Herrn P. Schedler-Lodz mit der Bitte, diesen Gottesdienst abzuhalten, welcher auch zusagte (Ist diese Zeremonie überhaupt nötig? Es handelt sich in diesem Falle nicht einmal um ein Jubiläum oder um eine neugegründete Institution, sondern um eine bereits seit Jahren bestehende) Nach den kirchlichen Zeremonien sollen Wettübungen der einzelnen Mannschaften abgehalten werden. Im Anschluß daran findet die Wahl eines Rayonkommandanten sowie eines Vertreters statt. Von der Alexandrower Feuerwehr wurde Kapitän a. D. Marcinowski sowie der jetzige Vizekommandant als Kandidaten aufgestellt. Den Abschluß dieser Feuerwehrtagung bildet ein gemütliches Beisammensein. —c—

— Schlachthausstatistik. Im städtischen Schlachthause wurden im Laufe des Monats Juni 100 Rinder, 193 Kälber und 213 Schweine geschlachtet; im Juli waren es 102 Rinder, 170 Kälber und 183 Schweine. —c—

Tomaschow. Raubüberfall auf einen Kaufmann. Vorgestern kehrte der Tomaschower Kaufmann Miendzygurski mit zwei mit Waren angefüllten Koffern aus Warschau zurück. Auf dem Wege nach der Stadt wurde er in der Nähe der Eisenbahnstation von drei Räubern überfallen, die dem eingeschüchterten Kaufmann die Koffer und die Brieftasche mit Geld raubten. Die Banditen entkamen.

Rzeszow. Fünf Personen vom Fluß fortgerissen und ertrunken. Der sonst sehr ruhig dahinfließende Fluß Wislok ist vor einigen Tagen infolge starker Regengüsse sehr gestiegen. Als sich nun eine Fähre mit 4 Personen auf dem Flusse befand, kippte dieselbe plötzlich um und alle 4 Personen stürzten in die Fluten. Die Identität derselben konnte noch nicht festgestellt werden. — Am selben Tage fiel ein Landwirt aus Godowa, der Waren von Rzeszow nach Strzyzow fuhr, in den Fluß und wurde von den Wellen ebenfalls fortgerissen.

Lowicz. Sozialistische Stadtverwaltung. In der 3. Sitzung des neugewählten Stadtrats in Lowicz wurde der Magistrat in folgendem Bestande gewählt: Bürgermeister Kazmierz Baca (P.P.S.), Vizebürgermeister Josef Drzewiecki (P. P. S). Zu Schöffen wurden gewählt: Abg. Siedzinski und Piotr Czerwinski von der P. P. S. sowie Abram Wartski.

Ostrow. Ein Militärflugzeug abgestürzt. In der Nähe von Natalin, Gemeinde Branszczyk, Kreis Ostrow, mußte ein Militärflugzeug notlanden, wobei es vollständig zertrümmerte. Der Flugzeugführer Leutnant Kiernacki erlitt schwere Verletzungen und mußte in schwerem Zustande nach einem Krankenhaus gebracht werden.

Posen. Auffindung einer Goldader? Polnischen Blättermeldungen zufolge, soll auf den Gütern des Posener Wojewoden Bninski im Kreise Sredzk von einem Förster bei der Lehmausgrabung Sand mit vielen blitzenden Metallstäubchen vorgefunden worden sein. In der Annahme, daß dies Goldsand sein kann, wurde derselbe nach der Posener Universität zur Untersuchung gesandt.

Tarnopol. Schreckenstat eines Irrsinnigen. Der seit längerer Zeit arbeitslose Einwohner von Tarnopol, der 37jährige Josef Puszczynski, erlitt infolge der schweren Not eine Nervenzerrüttung. Da bisher keine Anzeichen von Bösartigkeit bei ihm festgestellt werden konnten, wurde er ohne besondere Aufsicht gelassen. Dieser Tage jedoch lief er in einem Nervenanfall mit einem Revolver in der Hand auf den Hof des Hauses hinaus und schoß der an ihm vorübergehenden Augustine Sidorowicz zwei Kugeln in den Leib. Sidorowicz brach auf der Stelle tot zusammen. Darauf ging er nach seiner Wohnung zurück und machte seinem Leben mit einem wohlgezielten Schuß ein Ende.

Krzemieniec. 2400 Wirtschaften vom Hagel zerstört. Ueber dem Kreise Krzemieniec (Wolhynien) gingen vor einigen Tagen furchtbare Hagelstürme nieder, die ungeheuren Schaden angerichtet haben. Durch den starken Hagelschlag wurden 2400 Landwirtschaften fast vollständig zerstört. Der Schaden beläuft sich auf über 3½ Millionen Zloty. Die gesamte Ernte ist vernichtet, so daß die Bevölkerung dieser Gegend einer schweren Zeit entgegengeht.

Kattowitz. Eine neue Tat der Aufständischen. Am Sonntag fand in Pleß das Königsfest der Schützengilde statt. Gegen 12 Uhr nachts gingen die Schützen Zentner und Schwarzkopf vom Schützenfest heim. Die Heimkehrenden wurden bei der Bäckerei von Jagielko überfallen und Zentner wurde von dem Vorsitzenden der Aufständischen „Zembok“ mit einem Stock schwer mißhandelt, Schwarzkopf konnte entkommen. Zentner ist von einem schweren Schlag auf den Kopf ohnmächtig geworden und blieb liegen. Der Aufständischenführer Zembok hatte Zentner weiter mit dem Stock bearbeitet und es mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Der Schädel des Zentner weist zwei tiefe Löcher sowie andere schwere Köperverletzungen auf. Infolge der Verletzungen ist Zentner bis heute arbeitsunfähig. Zembok ist Sekretär des Kreisausschusses Pleß.

21

Trubetzkoy stand an des Opfers offenem Grabe. Sah all den bunten, akademischen Pomp, der diese Leichenfeier schmückte. Sah die junge Polin, wie sie pathetisch den Sandhügel neben dem Grabe erstieg, hörte, wie sie ihren Racheschwur in vertrauten polnischen Lauten ablegte.

Diese Geste machte dem Mann Eindruck. Er näherte sich der Dame. Sie interessierte ihn so stark, daß er alle Reisedispositionen über den Haufen warf und in Berlin blieb. Denn all seinem Drängen, mit ihm fortzureisen, setzte das junge, energische Weib den festen Entschluß entgegen, in Berlin zu verharren, bis die Gerichtsverhandlung gegen Wartenburgs Mörder vor sich gegangen sei. Denn sie war Zeugin in diesem Verfahren. Von Rachedurst gegen Dr. Hewald so erfüllt, daß sie weder den Liebeswerbungen des entflammten Russen noch seinen Reiseeinladungen Gehör schenkte. Der elegante und stattliche Fürst war es nicht gewöhnt, lange vergeblich um Frauen zu werben. So geschah es, daß Lydia Karkowskas starrer Widerstand ihn so zu reizen begann, daß er die ihm sonst recht fremde und fernliegende Rolle des geduldig wartenden Bewerbers seufzend zu übernehmen sich bequemte. Denn noch war dieses racheglühende Mädchen von dem soeben ihr gewaltsam entrissenen Geliebten so erfüllt, daß kein anderer ihr Interesse fand.

Trubetzkoy beobachtete den flammenden Eifer, mit dem die junge Polin das Material, das sie gegen den Angeklagten Hewald als Zeugin verwenden wollte, zusammentrug. Dem Russen imponierte diese Energie, denn sie bewies doch starke Treue über das Grab hinaus. Den Dienst an einem Toten, der solche Opfer mit nichts mehr lohnen konnte.

Als nun der Tag der Gerichtsverhandlung gegen Hewald gekommen war, Trubetzkoy befand sich unter den Zuhörern, da imponierte ihm wiederum der entschlossene Kampf, den das polnische Mädchen gegen die Richter führte. Deren Sympathien waren sichtlich und unbegreiflicher Weise auf Seiten des Mörders. Dieser lag gelähmt im Krankenstuhl, fand, wie es schien, Mitleid bei Richtern und Geschworenen in viel stärkerem Maße als sein Opfer, der blühende und kunstschöpferische Wartenburg, den Hewalds Kugel so jäh aus Leben und Schaffen riß.

Nun folgte Hewalds Freispruch, und Lydia Karkowska ging, eine Unterlegene, vom Schauplatz. Aber noch immer wollte es nicht gelingen, sie aus diesem schrecklichen Berlin fortzubringen. Denn jetzt fing sie an, den freigesprochenen Dr. Hewald zu belauern, zu beobachten. Es interessierte sie brennend, zu erfahren, wie der jetzt sein Leben gestaltete. Bald bekam sie heraus, er sei mit seiner Frau von Berlin fortgezogen. Nun hielt doch also nichts mehr Wartenburgs Freundin in Berlin zurück.

„Komm mit! Komm mit nach Capri!“ lockte Trubetzkoy.

Nein. Jetzt mußte Lydia erst für ein würdiges Grabmal des Toten sorgen. Das forderte wiederum Wochen.

Das Frühjahr ging zu Ende — und jetzt endlich hatte sie die Skizze eines Bildhauers gutgeheißen, den Auftrag erteilt, sie in carrarischem Marmor auszuführen. Sie litt es nicht, daß der Fürst die Kosten trug. Verwandte den Rest ihrer Barschaft hierauf. Jetzt — jetzt endlich willigte sie ein, Trubetzkoy nach Karlsbad zu folgen, wo er die Kur gebrauchen wollte. Das elegante, kluge, schöne, junge Weib, dessen Gang und Geste, von rhythmischer Durchbildung geschult, dem Auge des Fürsten plastische Musik dünkten, bezauberte den reifen Fürsten täglich mehr, so daß er ganz in Lydias Bann geriet.

Er bot ihr die Ehe an. Sie schlug das aus. Wollte bei ihm bleiben, so lange es ihm und ihr gefiel. Wollte sich die Freiheit wahren, falls es sie lockte, zu ihrem Beruf der Tänzerin zurückzukehren.

Trubetzkoy sah, wie klug sie war. Denn die Möglichkeit, sie zu verlieren, die in der Freiheit und Gelöstheit der Beziehung täglich drohte, gerade die fesselte den bisher in Liebessachen recht wetterwendischen Mann an Lyda. Er tat viel, ihr Andenken an Wartenburg auszulöschen. Denn er liebte sie jetzt wirklich mit Beständigkeit, litt darunter, daß sie dem Toten so nachtrauerte. Mit einer Flut von Reisevergnügungen und Zerstreuungen lockte er sie von ihren Erinnerungen fort. Mühte sich, diese Genüsse wie ein Opiat über ihre Gedanken zu streuen. Es war nicht allein die Eifersucht des Liebhabers gegen den Toten, die Trubetzkoy wünschen ließ, daß Lyda vergaß, was sie erlebt hatte. Es war noch etwas anderes.

Heute, da der Fürst Lyda liebte, um die Möglichkeit, sie zu verlieren, bangte, schreckte ihn der Gedanke, Lyda könnte, ihren Racheschwur gegen Hewald erfüllend, diesem, der vor Gericht straffrei ausgegangen war, mit einer Gewalttat zu Leibe gehen, sich so strafbar machen und ihre Person in Gefahr bringen. Trubetzkoy hatte gesehen, wie ernst Lyda diese Dinge nahm. Um sie nun von alledem entscheidend zu trennen, schlug er ihr eine Weltreise vor. Die sollte ein ganzes Jahr dauern. Mit dieser Flut neuer Eindrücke hoffte der Mann Lydas düstere Erinnerungen und Erlebnisse rascher verblassen zu machen.

Sie stimmte diesem Reiseplan zu. Verlangte aber entschieden, vor Antritt der Weltreise noch einmal nach Berlin zurückzukehren, um das inzwischen errichtete Marmorgrabmal Wartenburgs zu besichtigen. Nur sehr widerwillig folgte Trubetzkoy diesem Verlangen. Er ging mit Lyda nach Berlin, folgte ihr auf den Friedhof. Sah die schlanke, abgebrochene Säule, die auf dem Grabe errichtet worden war. Im Hochrelief Wartenburgs schöne und lebendige Züge wies. Lyda weinte am Grabmal, und der Fürst atmete auf, als er seine Geliebte endlich am Tage darauf von Berlin fort — direkt auf die Weltreise mitnehmen konnte.

Bei diesem engsten Zusammenleben auf der langen Welttour mußte Trubetzkoy bald die Erfahrung machen, daß seine Freundin ein recht kompliziertes Wesen war, dessen Grundzug Selbstherrlichkeit bedeutete. Lyda vertrug es durchaus nicht, geleitet zu werden. Wahrte ihre Unabhängigkeit. Machte zur Bedingung, daß sie sowohl auf den Schiffen wie in den Hotels ihre völlig getrennten Räume bekam, und behielt sich außerdem vielerlei vor, was den feurigen Liebhaber wie abwehrende Schranken fernhielt. So war ihre Forderung, daß sie an den Vormittagen möglichst ungestört blieb. Sie bedürfe dieser Stunden für ihre rhythmischen Uebungen.

Diese Maßnahme erwies sich oft als hinderlich bei den Ausflügen zu den Sehenswürdigkeiten der Reise. Häufig mußte sich der Fürst ohne seine Begleiterin zu diesen begeben. Aber auch seelisch ließ Lyda sich schwer nahekommen. Es blieb eine Isolierschicht zwischen ihnen. Trubetzkoy litt. Denn seine Neigung schlug immer tiefere Wurzeln. Wenig wußte er von Lyda. Nur, daß sie, früh verwaist, der Tyrannei eines Onkels bald aus Warschau entfloh, einen Beschützer fand, der ihre künstlerische Ausbildung ermöglichte. Aber auch ihm sich sogleich entzog, als er ihr Liebesanträge machte.

Dann kam sie in Wartenburgs Hand. Dieser ihr so früh Entrissene war wohl der Mann ihrer Neigung gewesen. Die tragische Art, auf die sie ihn verlor, hatte Schatten über sie geworfen. Da sie sonst ohne verwandtschaftliche Beziehungen allein in der Welt stand, ahtte Trubetzkoy gehofft, sie werde sich um so inniger ihm anschließen. Aber er fühlte enttäuscht, daß Lyda Distanz zu ihm hielt. Wie er beobachtete, empfing sie unterwegs nur Briefe zweierlei Art. Solche von ihrem Agenten, der ihr durch Korresopndenz hie und da in größeren Zentren, die die Reise berührte, einen Tanzabend vermittelte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Ehefesseln im Recht.

Von Justizrat Dr. Joh. Werthauer.

Das Bürgerliche Gesetzbuch geht von dem Standpunkt aus, daß, wenn auch die Ehe eine dauernde Lebensgemeinschaft sein soll, es doch nicht mit dem Wohl der Allgemeinheit und des einzelnen vereinbar ist, zerrüttete Ehen, denen jede sittliche Grundlage fehlt, aufrecht zu erhalten. Es läßt daher eine Trennung der Ehe zu und unterscheidet dabei die eigentliche Ehescheidung und die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft.

Beide Formen unterscheiden sich voneinander durch ihre Wirkung. Die Ehescheidung hat die vollständige Auflösung der Ehe zur Folge. Die geschiedenen Ehegatten können sich wieder anderweitig verheiraten.

Die „Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft" hat schwächere Folgen: Die Eheleute bleiben verheiratet und können die eheliche Gemeinschaft jederzeit wieder aufnehmen. Tritt dies jedoch nicht ein, so kann jeder der beiden Ehegatten nunmehr auch die Scheidung beantragen, so daß in diesem Falle die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft nur die Vorstufe der Scheidung ist.

Dieselben Gründe berechtigten entweder zur Scheidung oder nur zur Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft: Schwere Vergehen gegen die Sittlichkeit im Sinne der §§ 171, 175 R.Str.G.B., d. h. Ehebruch, Bigamie, widernatürliche Unzucht, die von dem Manne mit anderen Männern oder von einem der Ehegatten mit Tieren begangen wird. Ein Recht des einen Ehegatten auf Scheidung von dem anderen ist jedoch ausgeschlossen, wenn er selbst dem Ehebruch oder der angegebenen strafbaren Handlung zustimmt oder sich der Teilnahme an ihr schuldig gemacht hat. Ein weiterer Grund ist Lebensnachstellung eines Ehegatten. Auch sogenannte „böswillige Verlassung" ist ein Scheidungsgrund. Dies liegt z. B. vor, wenn der Ehemann heimlich auswandert und seine Ehefrau ohne Ernährer hilflos zurückläßt, oder wenn er sonst von ihr fortzieht und sich nicht weiter um sie kümmert.

Auf Ehescheidung oder Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft kann auch dann geklagt werden, wenn ein Ehegatte sich schwerer Verletzung seiner ehelichen Pflicht schuldig macht, indem er z. B. seinen Ehepartner in roher Weise mißhandelt, oder auch, wenn ihm ein ehrloses oder unsittliches Verhalten vorgeworfen werden kann oder wenn er zu längerer oder entehrender Freiheitsstrafe verurteilt wird. Eine Norm dafür, inwieweit die Verletzung der ehelichen Pflichten oder das ehrlose Verhalten usw. die Auflösung der Ehe als geboten erscheinen läßt, gibt es nicht. Dies zu entscheiden ist Sache des richterlichen Ermessens. Das Bürgerliche Gesetzbuch gibt dem Richter nur eine Richtschnur, indem es bestimmt, es müsse eine so tiefe Zerrüttung der Ehe durch das Verhalten des einen Ehegatten eingetreten sein, daß dem andern die Fortsetzung der Ehe nicht mehr zugemutet werden könne.

Die vielumstrittene Frage, ob Wahnsinn des einen Ehegatten als Scheidungsgrund anzusehen sei, ist im Bürgerlichen Gesetzbuche dahin entschieden, daß unheilbare Geisteskrankheit als Ehescheidungsgrund anzusehen ist. Diese Erkrankung muß aber während dreier Jahre der Ehe bereits bestanden haben und ein eheliches Zusammenleben unmöglich machen.

Die Verzeihung des anderen Ehegatten nimmt den Ehescheidungsgründen aus Ehebruch, Bigamie usw. bis zum ehrlosen oder unsittlichen Verhalten die Kraft, als Scheidungsgründe zu gelten. Auch ist der Scheidungsgrund, der schon zehn Jahre vor Anstellung der Scheidungsklage gegeben war, wirkungslos. Endlich besteht eine Frist für die Erhebung der Scheidungsklage: sie muß spätestens sechs Monate nach Kenntnis von dem Scheidungsgrunde angestrengt werden.

Man kann den allgemeinen Grundgedanken des Eherechtes mit theoretischen Erörterungen nicht zu Leibe gehen, ebensowenig wie den zuletzt wiedergegebenen deutschen Eherechtsbestimmungen. Nur an Beispielen lassen sich ihre traurigen Auswirkungen zeigen.

Es wird ja in Ehescheidungen nicht über materielle Dinge, wenigstens nicht in erster Linie, entschieden, sondern zwei Menschen rufen Recht und Gesetz an, weil sie nicht mehr aus und ein wissen, weil Liebe, Treue, Glück, für sie nicht mehr da sind. Empfindungen sind dann durch außenstehende Dritte zu werten und abzuwiegen. Auch der scharfsinnigste Psychologe und der günstigste Menschenbeurteiler findet irgendwo eine Mauer, die seinem Blick die Aussicht nimmt, zumal wenn für die Urteilsfindung Paragraphen als Wegweiser dienen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages A. H. Payne (Leipzig) dem Buch „Sexualkatastrophen" entnommen.)

„Um der Kinder willen."

Eine echt amerikanische Sportleistung.

Wenige Tage, nachdem Gertrud Ederle den Kanal durchschwommen hatte, vollführte die Amerikanerin Frau Corson die gleiche Leistung, und zwar in einer besseren Zeit, als es je einem Manne geglückt war. Still, ohne Aufsehen zu erregen, hatte sie trainiert und dann das Wagnis unternommen, um, wie sie nach glücklich vollbrachter Tat erklärte, dadurch die Möglichkeit zu gewinnen, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen lassen zu können. Ihren Niederschlag fand diese Tat in einem Bildwerk, das ein amerikanischer Bildhauer schuf, und das er „Um der Kinder willen" benannte.

Jugendwirren.

Von Knut Hamsun.

Es schwebt am Klavier ein Blumenduft
Wie Lenzduft, vom Winde getragen.
Er kommt dir vom Körper, von Haut und Haar,
Und beugst du dich vor, so steigt er sogar
Vom Nacken dir aus dem Kragen.

Es schimmert mir Gold vor dem dunklen Blick
Und zarte Musik in den Ohren.
Es schwankt mein Gemüt zwischen Flucht und Begehr,
Dein lockender Reiz verwirrt mich so sehr
Und macht mich zum ratlosen Toren.

O ewige Jugend, ich bin dein Knecht,
Dein Sklave für ewige Zeiten.
O laß mich nur küssen dein Stiefelband . . .
Da stirbt von der rosig schimmernden Hand
Das lockende Spiel in den Saiten.

Was nun? Sie ist fort, die Tür fiel ins Schloß,
Es war nicht gut, was ich säte
O wunderlich ist der Liebe Sold:
Ich tausche die andern, die gern mich gewollt,
Für sie, die allein mich verschmähte.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Spaeth-Verlages, Berlin, dem Buche „Der wilde Chor" von Knut Hamsun, entnommen.)

Jedes 4. Kind unehelich.

In Wien und Moskau die meisten unehelichen Kinder.
Grund: Die schlechte soziale Lage.

Da sieht man es ja wieder. Nur in Wien und in Moskau gibt es so viele uneheliche Geburten. Wo in einer anderen europäischen Großstadt gibt es eine derartig beängstigende Zunahme von unehelichen Geburten? Nennt Zahlen und Namen, Wien und Moskau halten die Spitze und werden auch nicht annähernd eingeholt. Also, da haben wir es, Wien, die rote Stadt, und Moskau, der finstere Hort des Bolschewismus, haben den Ruhm in ihren Mauern die meisten unehelichen Kinder zu beherbergen.

So zu lesen in einigen bürgerlichen Blättern Wiens. Schlußfolgerungen werden allerdings aus dieser Behauptung nicht gezogen, die überläßt man dem Scharfsinn der Leser. Was kommt bei dieser Schlußfolgerung heraus? Nur der Kommunismus und der Bolschewismus sind schuld an der zunehmenden unehelichen Geburtenschaft. Und die harmlosen Leser glauben auch diese zahlenmäßig belegte Weisheit.

Es ist richtig, daß Wien mit zu den Städten gehört, die eine reichliche Zunahme an unehelichen Geburten zu verzeichnen haben. Während schon im Jahre 1922 Wien insgesamt über 30 444 Lebendgeburten zählte, und davon 4906 Geborene als unehelich eingetragen werden mußten, veränderte sich die Zahl der Geburten im Jahre 1926 wesentlich zugunsten der unehelichen Kinder, die etwa 5000 von insgesamt 23 078 Lebendgeborenen ausmachen. Es ist also in Wien seit 1922 ein 25prozentiger Geburtenrückgang zu verzeichnen, und trotzdem eine Steigerung der unehelichen Geburten. War im Jahre 1922 jeder sechste geborene Wiener ein uneheliches Kind, so ist jetzt jedes geborene vierte Kind unehelich. Später also, wenn der Jahrgang 1926 erwachsen ist, wird jeder vierte Wiener ein unehelich Geborener sein.

Es ist natürlich für alle sittlich empfindsamen Menschen ein unangenehmes Gefühl, zu wissen, daß jedes geborene vierte Kind unehelich ist. Wir können uns natürlich auch vorstellen, daß die Klerikalen und Mucker in Wien und im übrigen Oesterreich diese Tatsache weidlich gegen das rote Wien ausnutzen, um hämisch nachzuweisen, daß nur unter der roten Herrschaft solche „sittlich verwahrlosten" Zustände möglich sind. Lassen wir den armen Irren ihre Freude an der Feststellung eines scheinbaren Schönheitspflästerchens.

Würden sie aber einmal die sozialen Ursachen dieser Tatsache untersuchen, festzustellen versuchen, welche wahren Gründe zu einer solchen überraschenden Vermehrung unehelicher Geburten führten, dann würden sie mit ihren scheinheiligen Vorwürfen vorsichtiger sein. Denn aus dieser Tatsache der zunehmenden unehelichen Geburten kann man auch schließen, allerdings nur, wenn man guten Willens ist, daß die sozialen Möglichkeiten der Eheschließungen außerordentlich gering sind. Zunehmende uneheliche Geburten sind nicht immer ein Zeichen moralischer Verwilderung, sondern meistens ein Beweis für die geringen sozialen Aussichten einer Eheschließung.

Es ist nicht die Stadt der freien Liebe, der Demoralisation, des Verfalls, sondern die Stadt, die noch schwer anzukämpfen hat gegen Not und Elend, die noch nicht allen ihren Bürgern die gesicherte soziale Grundlage geben kann, auf der allein eine Ehe basiert. Und weil die sozialen Voraussetzungen für eine gesetzliche Eheschließung fehlen, das Geschlechtsgefühl in den Menschen aber nicht vermindert ist, so ist die Steigerung der unehelichen Geburten die natürliche Folge dieses Zustandes.

Aber was kümmert die Mucker dieser soziale Grund der zunehmenden unehelichen Geburten, wenn sie nur der roten Stadt Wien nachsagen können, daß es das Sodom und Gomorra unserer Zeit ist. Laßt sie muckern. Wenn in Wien wieder für alle Menschen Verdienstmöglichkeiten vorhanden sind, **wird auch die uneheliche Geburtenschaft zurückgehen und kein vierter Wiener wird dann ein unehelich Geborener sein.**

Die Mieterin.

Von Margreth Mengel.

„Geh du hinein, Frau", sagte der Mann und blickte nachdenklich aus dem Fenster hinaus in den dämmernden Lichtschein, der die sommerliche Luft durchwebte. Er war gerade von der Arbeit heimgekommen und hatte die Mütze noch im Genick sitzen; die Pfeife qualmte, und er bückte sich, um die schweren Stiefel von den Füßen zu ziehen. Dann ließ er sich schwer auf einen Stuhl fallen und sah zu, wie die Frau ihm das Essen vorsetzte.

„Also geht man," meinte er wieder, „da hilft alles nichts. Wenn sie nicht zahlen kann, muß sie raus. Unsereins hat wahrhaftig genug am Halse." Er aß hastig die dampfende Suppe, indes die Frau hilflos mitten in der Stube stand. „Na, wird's bald . . .", knurrte er zwischen dem Schlucken...

„Und ich kann's nicht", kam es jetzt von den Lippen der Frau, die ein hartes und zerfurchtes Angesicht hatte, „weiß Gott, man hat doch ein Herz im Leibe."

Eine Weile redete sie noch. Dann waren sie einig, daß der Mann es tun sollte. Er stand nach dem Essen auf. „Was geschehen muß, soll schnell geschehen", sagte er energisch . Er bürstete ein wenig über seinen Rock, ging über den engen Flur und pochte an eine Tür.

Ein dichter, blauer Rauch war im Zimmer, in das der Mann jetzt eintrat. Rötlich spielte das Licht der untergehenden Sonne hinein, so daß eine magische Farbe über den alten Möbeln lag. Am Fenster saß jemand im Lehnstuhl. „Guten Abend" sagte der Mann und war auf einmal unsicher. „Deuwel auch". dachte er dann, als er den Rauch einzog, „sie hat wieder Zigaretten, die Alte, und die Miete zahlt sie nicht." Er fühlte plötzlich eine unklare Wut über sich kommen. So stand er vor ihr.

Es war eine alte Dame in weißem Haar, die unbeweglich im Lehnstuhl saß und ihre Augen auf ihn gerichtet hielt. Eine welke, lange Hand hielt die Zigarette, deren Asche achtlos auf das schwarze Samtkleid herniederstäubte, das schon einen grauen Schimmer hatte vor Alter.

„Ja, die Miete", sagte sie leidend, mit einer Stimme, schwer von Trauer und Leidenschaft, als der Mann schnell und hart seinen Spruch heruntergesagt hatte, „ja, die Miete . . ." Plötzlich lächelte sie den Mann an, kindlich und hilflos. „Hier drinnen sitzt es immer noch", sagte sie still und deutete auf ihr Herz, „da sitzt es, lebendig und pochend, und will nicht verstummen. Oh, es muß ein seltsames und glühendes Herz sein, da in unserer Brust. Meinen Sie nicht auch, Herr Berger . . .?" Der Mann nickte befangen, es war ihm auf einmal eng und schwer im Halse.

„Sie müssen noch ein wenig warten", sagte die alte Dame nun wieder und deutete auf ihre Porzellanmalereien in der Ecke des Zimmers, „eines Tages werde ich sie sicher verkaufen, dann kriegen Sie alles Geld auf einmal . . .! Oder... was wollen Sie sonst tun mit mir . . .?" fügte sie ängstlich hinzu. Der Mann schwieg. Da stand die alte Dame langsam auf, schritt nach einer alten Truhe, beugte sich und begann zu kramen. „Hier, nehmen Sie es," sagte sie, und ein Zittern war in ihrer Stimme, „es ist das letzte, das schönste Bild, das mein Junge gemalt hat, mein verstorbener Sohn . . ."

Der Mann sah immer noch starr ins Wesenlose, doch seine Hand hielt ein kleines Bild umklammert, das eine Landschaft darstellte mit weißen Wolken über einem grünen Tannenwalde. Langsam wandte er sich zur Türe. „Ob sie wohl sehr hungert . . ." dachte er schwerfällig, und wieder würgte es in seinem Halse.

„Gute Nacht", sagte die alte Dame und lächelte zart. Er sah sie stehen in der Mitte des Zimmers, sah das rote Dämmerlicht um ihren silbrigen Kopf glänzen und sah ihre großen, einsamen Augen. Da machte er eine ungelenke Verbeugung und stolperte hinaus.

Seine Frau fragte ihn nach nichts, als sie ihn kommen sah. Er reichte ihr schweigend das Bild. „Leg's zu dem andern Plunder", sagte er dann mürrisch. Die Frau mit dem zerfurchten Gesichte hätte fast gelächelt. Sie kniete vor einer alten Lade nieder und ließ wunderliche Dinge durch ihre harten Hände gleiten. Ein grüner Beutel aus Atlasseide, ein Fächer aus Elfenbein, ein paar Bilder, silberne Löffel, alles lag dort sorglich geschichtet.

„Und ich sage dir", sagte der Mann jetzt und schlug mit der Faust auf den Tisch, „und nächstens muß sie doch bezahlen, oder sie muß raus. Noch vier Wochen warte ich, aber nicht länger, nein, keinen Tag länger . . ." Seine Frau antwortete nicht, aber eine Träne fiel aus ihren Augen. „Vielleicht stirbt sie in der Zeit", dachte sie im stillen. Dann erhob sie sich müde. Sie hatte den ganzen Tag gewaschen und mußte nun schlafen gehen. „Ich möchte ihr eine Suppe bringen", dachte sie im Einschlafen, „aber sie will es ja nicht . . . sie will es ja nicht . . ." Ihre Atemzüge gingen schwer und erdhaft durch die dunkle Kammer.

In der kleinen Stube aber saß die alte Dame bis in den grauenden Morgen. Ihre Hand lag auf der Lehne des Sessels. Ihre stillen Augen waren emporgerichtet in den Himmel, der weit war und feierlich und seine erloschenen Sterne leise verhüllte.

Allerlei Aeußerungen der Liebe.

Die Fidschiknaben werden von ihren Vätern angehalten, ihre Mütter zu prügeln, weil man auf diese Weise zu vermeiden hofft, daß sie zu Feiglingen werden. Daß jedoch die Fidschi-Insulaner nicht die einzigen sind, die in bezug auf ihre Mutter einen etwas eigentümlichen Standpunkt einnehmen, beweist die Tatsache, daß die Hottentotten von Namaland von früh auf gelehrt werden, ihre Mütter durch Pfeilschüsse zu verwunden. Das geschieht mit Zustimmung der Mütter und ist ein Beweis für große kindliche Liebe!

Als die Russen sich zuerst auf den Alautischen Inseln ansiedelten, schickten sie zwei der intelligentesten Eingeborenen nach Petersburg, die auf der Newa ihre Geschicklichkeit im Kanufahren zeigten. Sie erwarben sich viele Freunde in Petersburg und wurden inständig gebeten, dazubleiben, lehnten es aber ab, weil sie schon zu lange ihren Müttern fern waren. Noch ein vierzigjähriger Mann wird nichts unternehmen, ohne vorher die Genehmigung seiner Mutter einzuholen.

Ist also die Stellung der Mutter bei den Wilden sozusagen beneidenswert, so ist das Ansehen der **Schwiegermutter geradezu imponierend. Ein Mann darf die Mutter seiner Frau nicht ansehen, geschweige zu ihr sprechen. In Australien wird ein Mann durch ein Warnungssignal benachrichtigt, wenn seine Schwiegermutter im Anzuge ist, und**

einmal soll ein Eingeborener vor Entsetzen gestorben sein, weil der Schatten seiner Schwiegermutter auf seine Beine gefallen war, während er schlief. So inhaltreich auch unsere europäischen Witzblätter in bezug auf die Schwiegermütter sind, habe ich ein derartig krasses Erlebnis doch niemals zu entdecken vermocht. Daß diese Angst vor der Schwiegermutter auch ihr Gutes haben kann, zeigt der Fall eines jüngeren Eingeborenen von Tasmania, der auf einen jungen Burschen eifersüchtig war, weil dieser seiner Frau ungehörige Aufmerksamkeit erwies. Er sann auf einen Ausweg und verfiel auf die List, seine eben geborene Tochter seinem vermeintlichen Nebenbuhler zu verloben; von diesem Augenblick an hatte dieser nicht mehr die Möglichkeit, seine künftige Schwiegermutter auch nur anzusehen.

Unter den Stämmen von Yucatan ist es üblich, daß ein Bräutigam sein eigenes Haus verläßt und bei der Familie seiner Braut lebt. Wenn ein Indianer sich in ein Mädchen verliebt, sagt er es ihr und begibt sich dann in ihr Haus. Setzt sie ihm hier etwas zu essen vor und gibt sie ihm einen Krug Wasser, womit er sich waschen kann, so versteht er, daß sie ihm das Jawort gibt und damit ist ihre Ehe geschlossen.

Auf einen eigentümlichen Ausweg verfiel ein Eingeborener von Melanesia, der sich von dem Missionar taufen lassen wollte. Dieser wies ihn jedoch zurück, da der Eingeborene zwei Frauen hatte und also „in Sünde lebte". Da der Eingeborene auf das Sakrament der Taufe nicht verzichten wollte, entschloß er sich, die anstößige zweite Frau zu beseitigen, und zwar fraß er sie auf, — worauf er sich wieder zu dem Missionar begab, um nun ein Christ zu werden.

Auch die Mutterliebe bei den Wilden treibt seltsame Auswüchse. Es kommt in Australien vor, daß eine Mutter, wenn eins ihrer Kinder schwach und kränklich ist, ein jüngeres Geschwisterchen von ihm tötet und das Fleisch dem schwächlichen Kinde zu essen gibt, um es stark zu machen. Anderseits äußert sich die Liebe in heftigen Temperamentausbrüchen. Wenn beispielsweise eines der Kinder in der Missionsschule wegen schlechten Benehmens bestraft wird, so pflegt die Mutter laut zu schreien, sich das Haar zu raufen, sich mit Steinen zu schlagen und sich den Kopf mit einem Stock zu bearbeiten, bis Blut fließt.

Man sieht, die Arten der Liebesäußerungen sind verschieden. Doch haben wir schließlich keinen Grund, verächtlich auf jene primitiven Völker herabzusehen. Auch die zivilisierten Staaten Europas haben keinen Grund, auf das gleiche Kapitel ihrer Kulturgeschichte übermäßig stolz zu sein.

Aufs Standesamt oder das Leben!

Die Affären des Barons Charles Ferdinand von Heukelom haben in Paris seinerzeit viel Staub aufgewirbelt. Der Baron gehörte zu den bekanntesten Lebemännern der Weltstadt. Die elegante Kleidung dieses Weltbürgers gilt als Vorbild der Dandies, und seine Bonmots werden häufig in der Boulevardpresse zitiert. Vor einiger Zeit nun geschah es, daß der Privatbankier Dimeon Galopoulos den Baron, der auch als ein großer Don Juan bekannt ist, im Boudoir seiner Frau überraschte. Obwohl Heukelom der Frau nur ihre Zukunft aus der Hand prophezeite, erschien die Situation dem eifersüchtigen Ehemann überaus verfänglich.

Er zog einen Revolver aus der Tasche und rief wutentbrannt aus: „Ich schieße Sie sofort nieder wie einen Hund, der Sie auch sind." „Seien Sie doch nicht so nervös," erwiderte der Baron. „Sagen Sie lieber, wie Sie dazu kommen, eine derart gräßliche Krawatte umzubinden?" Der Bankier schien aber für Humor wenig Sinn zu haben, da er Miene machte, seine Drohung auszuführen. „Mein Lieber," fuhr der Baron fort, „beruhigen Sie sich, ich bin verlobt und werde in vierzehn Tagen heiraten." „Wirklich?" erwiderte der Bankier mit einem höhnischen Lachen. „Wer ist denn die Auserwählte?" Der Baron, der selbstverständlich geschwindelt hatte, wußte sich keinen Rat und nannte die erste beste Frau, die ihm in den Sinn kam: und das war seine hübsche Maniküre.

„Also gut, kommen Sie mit," erklärte der betrogene Gatte, „und heiraten Sie auf der Stelle. Ich weiche keinen Schritt von Ihnen, bis die Zeremonie zu Ende ist, ich werde Ihr Trauzeuge sein." Dem Baron blieb angesichts des tobenden Bankiers nichts übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen. Er begab sich in Begleitung seines Trauzeugen in den Friseursalon, wo er die hübsche Maniküre abholte. Ein zweiter Trauzeuge war schnell zur Stelle, und eine Viertelstunde später stand das Paar vor dem Maire. (Ein Aufgebot ist in Frankreich in gewissen Fällen nicht nötig.) Der Bankier wünschte den Neuvermählten Glück und entfernte sich triumphierend, um die Scheidungsklage gegen seine Frau einzuleiten. Es gelang ihm auch, die Scheidung durchzusetzen.

Während des Prozesses wurden zur großen Heiterkeit des Publikums die aus der Feder des Barons Heukelom stammenden „Zehn Gebote eines Don Juan", die er als Flugblatt in der Pariser Gesellschaft hatte verbreiten lassen, verlesen. Einige dieser Vorschriften lauten: Du mußt immer etwas Schönes im Gesichte der Frau entdecken und mit ihr unaufhörlich davon reden. Ist ihr Gesicht verrunzelt, so mußt du ihr erklären, daß sie eine intellektuelle Schönheit sei. Wenn die Dame mager ist, sage ihr, daß sie die vollkommene schlanke Linie besitzt; ist sie dick, so sprich vom chinesischen Schönheitsideal. In ihren Augen mußt du stets etwas Mystisches finden, dann wird sie verlangen, daß du ihr die Zukunft aus der Hand liest. Falls sie mehr als dreißig Zigaretten im Tag raucht, sage, daß du von ihr entzückt bist. Wenn sie über fünfzig ist, sage ihr, daß du einsam bist und ihren Einfluß brauchst. Schicke dann deine Koffer in ihre Villa und verwandle ihre Bibliothek in eine kleine Bar.

Wenn sie jung ist, erzähle ihr Späße und lustige Geschichtchen, bis ihr der Kopf ganz verwirrt wird. Wenn du für deine Aufdringlichkeit eine Ohrfeige bekommst, sage ihr, das sei ein Tribut für ihre Schönheit. Wirst du von einem Verwandten oder einem Ehemann gestört, so mache ihn auf seine Krawatte aufmerksam.

Brautgaben für arme Pariserinnen.

Zehn junge Pariserinnen haben soeben die erfreuliche Mitteilung erhalten, daß für jede von ihnen ein Betrag von 10 000 Franks als Mitgift oder Aussteuer zur Verfügung stehe. Vor einiger Zeit hatte Frau Bell, eine reiche amerikanische Witwe, dem Pariser Fürsorgeamt die Summe von einer Million Franks überwiesen, mit der Bestimmung, daß aus diesem Fonds alljährlich 10 Mitgiften von je 10 000 Franks würdigen jungen Mädchen aus Paris ausgezahlt werden sollten. Das ist für die erste Gruppe des Jahres 1926 jetzt nach den Bestimmungen der Stifterin geschehen. Ausgewählt wurden von der Wohltätigkeitsanstalt junge Mädchen, die sich im Existenzkampf für ihre Familie durch Mut und Ausdauer besonders hervorgetan hatten. Es sind zumeist junge Mädchen, die mit ihrer Hände Arbeit ihre arbeitsunfähigen Mütter oder jüngere Brüder und Schwestern erhalten haben. Die Hälfte der überwiesenen Summe wird am Hochzeitstag, die andere Hälfte nach einem Jahr ausgezahlt. Jede Offerte wird für drei Jahre offen gehalten. Wenn nach Ablauf dieser Frist keine Heirat zustandegekommen ist, so wird die „Mitgift" für anderweitige Verwendung frei. In nächster Zeit wird die Wahl für die Klasse 1927 erfolgen.

Der Tanz für den Winter wird gemixt.

„Yale", der letzte Schrei.

„Fräulein, können Sie „Yale" tanzen?" Diese Frage dürfte in der kommenden Wintersaison in den Ballsälen das Grundthema der Unterhaltung bilden, wenn die Voraussage der führenden Tanzlehrer in Erfüllung geht, die kürzlich, 700 Meister an der Zahl, in London versammelt waren, um sich über den zu kritisierenden Modetanz zu einigen. Bei den Beratungen wurde einstimmig der „Yale"-Tanz gewählt, der dann später von dem Präsidenten der Vereinigung, Tayler, und dessen Partnerin vorgeführt wurde und allgemeinen Beifall der Sachverständigen fand. „Der neue Tanz," so erklärte Tayler dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, „wird im langsamen Promenadenschritt nach dem Rhythmus der „Blues" getanzt."

Man nehme als Grundelement diesen Rhythmus, würze ihn mit einer Dosis Tango und Foxtrott und füge schließlich eine Prise Charleston hinzu, und man hat den „Yale". Man nimmt an, daß die Originalidee des Tanzes von den Studenten der Universität Yale gegeben wurde; ich selbst habe ihn wenigstens in diesen Kreisen zuerst tanzen sehen und daraus die Anregung für den neuen Tanz gewonnen. Die Schritte sind durchaus nicht schwierig, da dem Tanz ja der Promenadenschritt des Tango zugrunde liegt." Hierbei sei übrigens bemerkt, daß in Londoner Privatkreisen auf der Tanzkarte der alte Walzer mehr und mehr wieder zu Ehren kommt.

Zur Bekämpfung des Mädchenhandels hat jetzt in den argentinischen Häfen eine sehr strenge Ueberwachung der einfahrenden Schiffe eingesetzt. Es sind schon zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Jungfernkleider mit Schellengeläut. Das Kownoer Städtische Museum erwarb bei dem Privatsammler Gorodetzki eine wertvolle Kollektion litauischer nationaler Frauenkleider aus dem 17. Jahrhundert. Darunter befindet sich eine hübsche Kuriosität: Jungmädchenkleider mit angenähten Schellen. Wie die litauischen Historiker hierzu erklären, soll dieser „Modetrick" in jener guten alten Zeit von den Eltern eingeführt worden sein, um nach dem Klange der Glöckchen zu beurteilen, wie weit das Töchterchen sich aus dem schützenden Gehege des Vaterhauses entfernt habe.

Eva — die erste Frauenrechtlerin.

Eine kuriose Feststellung der Lady Astor.

Im englischen Parlament, dem sie als eines der wenigen weiblichen Mitglieder, aber als das streitbarste unter ihnen, angehört, hat Viscounteß Astor (ihr verstorbener Mann, ein Sproß der ursprünglich pfälzischen Dollardynastie, Astor wurde nach seiner Ansiedlung in England zum Lord erhoben) das Wort ausgesprochen: „Eva war ein Engel, im Vergleich zu dem Schwächling Adam." Und sie fuhr fort: „Eva wurde die erste Frauenrechtlerin, indem sie keine Lust zeigte, in einer Art von Herrenparadies zu leben, und weil sie nach Erkenntnis und Weisheit strebte." Das ist eine zum mindesten originelle Auffassung vom Sündenfall und von der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Garten Eden. Diese neue Lesart hat im englischen Unterhaus und in der Presse mit Recht das Schmunzeln ausgelöst, das sie verdient.

Auch die Kommunisten ehren sie. Die „Wetschernaja Moskwa" widmet der soeben verstorbenen bekannten irländischen Revolutionärin Gräfin Constancia Markiewicz einen sehr anerkennenden Nachruf. Sie sei trotz ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zum feudalen englischen Hochadel eine echte Revolutionskämpferin gewesen. Zum Schluß heißt es in dem Nachruf: „In den Reihen der proletarischen Revolution stand sie freilich nicht, aber indem sie zur Unterhöhlung des mächtigen Gebäudes des britischen Imperialismus beitrug, hat sie ohne Zweifel eine bedeutende revolutionäre Tat getan."

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt")

ZUM WANDERN

F. 6743. Gr. 42 u. 44. TRÄGERROCK mit Taschen und Quetschfalten, über Blusen zn tragen. Stoffverbr.: etwa 1,70 m 130 cm br.

F. 6744. Gr. 42, 44 u. 46. SPORTBLUSE aus Panamaleinen und dunkelbl. FALTENROCK. Stoffverbr.: 1,50 m Rockstoff 110 cm br.; 2,30 m Blusenstoff 80 cm breit.

F. 6745. Größe 42 und 44. PRAKTISCHES SOMMERKLEID, zum Wandern geeignet, aus Nessel. Stoffverbrauch: 1,30 m einfarbig. Stoff 80 cm breit; 2 m bunter Stoff 80 cm breit.

F-Schnitte 90 Pf.



FÜR DEN HOCHSOMMER

J. 3248. Gr. 44 u. 46. HOCHSOMMERKLEID aus bedrucktem Voile. Stoffverbr. 3,20 m 110 cm br.; 0,10 m. Besatzstoff 110 cm br.

J. 3249. Gr. 44 u. 46. JUMPERKLEID aus gemusterter u. einfarb. Waschseide. Stoffverbr.: 1,60 m gemusterter 80 cm breit; 1,60 m einfarbiger 80 cm breit; 0,10 m weißer Stoff 80 cm br.

J. 3250. Gr. 44 u. 48. HÜBSCH. STRASSENKLEID aus bedrucktem Musselin. Stoffverbr.: 4,40 m gemusterter 90 cm br.; 0,80 m einfarbiger 0,90 cm breit.

J. 3251. Gr. 44 u. 48. SOMMERKLEID aus naturfarbener Bastseide mit rötl. Bandbesatz. Stoffverbr.: 4,20 m 80 cm br.; 6 m Band 1/2 cm br.

Lyon-Schnitte 90 Pf.

BLUSEN UND RÖCKE

F. 6702. Gr. 42 u. 44. HEMDBLUSE aus Opal mit abgenähten Quetschfalten. Stoffverbr.: 2,30 m 100 cm br.

F. 6703. Gr. 42 u. 44. BLUSE aus weißem Schleierstoff mit Kreuzstichstick. Stoffverbr.: 1,20 m 100 cm br.

F. 6708. Gr. 42 u. 44. FALTENROCK aus dunkelblauem Cheviot. Stoffverbrauch: 2,40 m 80 cm breit.

KINDERKLEIDCHEN

G 4025. (4—6 J.) WASCHKLEIDCHEN mit Rock in vier Stufen, die bogig geschnitten und mit einfachem Zierstich aus farbiger Seide versehen sind. Stoffverbrauch: 1,50 m Stoff 80 cm breit.

G 4022. (3—5 und 5—7 J.) HÄNGERCHEN aus Voile, mit zackiger Passe. Saumblende und Ärmelbündchen sind aus dunkl. Stoff. Stoffverbr.: 1,70 m Stoff 100 cm br.

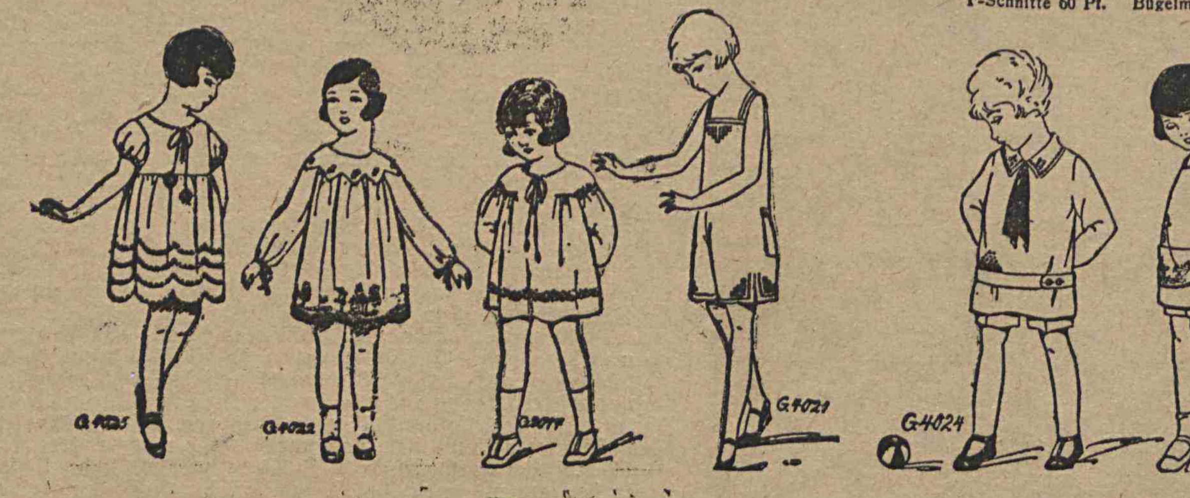
G 3017. (2-4 J.) KLEIDCHEN mit halb angekrauster Passe und langen, tief angesetzten Ärmelchen. Rock und Ärmel verziert eine Blumenranke. Stoffverbr.: 1,60 m Stoff 80 cm breit.

G 4021. (6-8 J.) PRAKTISCHE HEMDHOSE für große Mädchen. Leichte Hohlsaumverzierung. Stoffverbrauch: 1,60 m Stoff 80 cm breit.

G 4024. (4-6 J.) KITTELANZUG aus weißem Leinen mit Buntstickerei an Kragen und Tasche. Dunkler Schlips. Stoffverbr.: 1,60 m Stoff 90 cm breit; 0,70 m Futterstoff.

G 4009. (2-4 J.) SPIELSCHÜRZCHEN mit farbigen Blenden und bestickter Tasche. Stoffverbrauch: 0,70 m Stoff 80 cm breit.

F-Schnitte 60 Pf. Bügelmuster 30 Pf.



Erprobt und bewährt!

Badethermometer werden nach jedem Gebrauch am besten freihängend getrocknet. Das Thermometer hält dadurch umso länger, da das Holzgehäuse nicht quillt.

Dauerhafter Anstrich für vielbenutzte Treppen, Fußböden etc. Nach dem Grundieren erst einen Anstrich mit Schellack, nach dessen völligem Trockensein den üblichen Lackanstrich aufbringen.

Ueble Gerüche aus Flaschen beseitigt man, indem man sie mit Senfmehl und lauwarmem Wasser ausspült.

Festsitzende Glasstöpsel entfernt man aus Glasflaschen, indem man über die Stelle, an der der Flaschenhals den Stöpsel umgibt, vorsichtig heißes Wasser laufen läßt und den sich lockernden Stöpsel rasch herausdreht. Sollte der erste Versuch mißlingen, so wiederhole man in hartnäckigen Fällen das Experiment.

Reinigen von Teppichen. Am besten verwendet man, in Ermangelung einer modernen Teppichkehrmaschine oder eines elektrischen Saugers einen Besen, den man nur zum Zwecke der Teppichreinigung benutzt. Vorteilhaft ist es, den Teppich mit feuchten, möglichst frischen gebrauchten Teeblättern oder mit feuchtem, nicht nassem Grase oder mit kleingeschnittenen Kohlblättern zu bestreuen. Wenn diese Blätter abgekehrt sind, wird der Teppich sauber und aufgefrischt sein. Es ist nicht ratsam, einen Teppich jeden Tag zu kehren. Je weniger man ihn bearbeitet, desto länger hält er.

Brandwunden heilen rasch, wenn man sie mit einem Umschlag, aus Hafermehl und kaltem Wasser hergestellt, bedeckt; das kühlt und heilt zu gleicher Zeit.

Speisen, die gesüßt werden, verlangen nicht annähernd soviel Zucker, wenn man ihnen während des Kochens eine Prise Salz beifügt.

Oelfarbenanstrich reinigt man mit Wasser und Seife und reibt mit einem gut ausgewundenen Fensterleder nach.

Sämischleder behält die Farbe beim Waschen, wenn in dem Waschwasser über Nacht Apfelsinenschalen eingeweicht wurden.

Zu der Eröffnung des Sanatoriums

der Krankenkasse der Stadt Lodz in Tuszynek

am Sonntag, den 31. Juli.

(Siehe hierzu die Abbildungen in dem Illustrierten Sonderbeiblatt.)

Die Verwaltung der Krankenkasse trug sich schon seit langem mit der Absicht, ein eigenes Sanatorium zu errichten. Zu diesem Zwecke wurde am 19. September 1925 das Waldgelände von Tuszynek in einem Umfange von 248 Morgen für den Betrag von 152000 Zloty erworben. Für den Morgen wurden demnach 630 Zloty gezahlt.

Für den Ankauf von Tuszynek war die günstige Lage des Waldgeländes maßgebend, das sich vorzüglich für die Errichtung eines Sanatoriums eignet. Das Gelände ist hüglig und zeichnet sich durch sandigen Boden aus, der sehr wasserdurchlässig ist. Diese Eigenschaften des Bodens machen Tuszynek zu einem außerordentlich trockenen Gelände. Die starke Wasserdurchlässigkeit des Bodens hat zur Folge, daß das Gelände auch nach starken atmosphärischen Niederschlägen in ganz kurzer Zeit trocken ist. Vom Standpunkte der Bedingungen und Bedürfnisse für die Heilung von Lungenkranken ist dieser Umstand von der größten Bedeutung. Anderseits führt diese Bodenbeschaffung dazu, daß das Gelände nur mittelmäßig, stellenweise sogar schwach bewaldet ist. Längs der Nord- und Westgrenze zieht sich eine Kette von Hügeln, von denen der niedrigste sich 8 Mtr. und der höchste 17 Mtr. über den Meeresspiegel erhebt. Diese Eigenschaften führten dazu, daß sich die Verwaltung entschloß, die Pavillons längs der Hochebene zu errichten. Auf der tiefsten wurde bereits der erste Pavillon für Kinder erbaut, auf der höchsten soll ein Pavillon für 200 schwindsüchtige Personen erbaut werden.

Zu erwähnen ist auch, daß das Waldgelände zur Zeit des Kaufes von zwei öffentlichen Wegen durchquert war. Gegenwärtig hat die Krankenkassenverwaltung einen Vertrag mit der Gemeinde Kruszuw und der Stadt Tuszyn abgeschlossen, wonach eine Chaussee längs des Waldes erbaut wird. Die beiden Wege im Walde hingegen werden für den öffentlichen Verkehr gesperrt, so daß das ganze Waldgelände ausschließlich den Erholungsbedürftigen zur Verfügung stehen wird.

Und nun zu den Gebäuden von Tuszynek. Schon zu Beginn des vergangenen Jahres wurde zur Ausarbeitung der Pläne geschritten. Vor allem mußte zuerst die Art der Bebauung entschieden werden, u. zw. ging es darum, ob die Gebäude geschlossen oder zerstreut zu errichten sind.

Die geschlossene Art der Bebauung des Terrains vermindert die Kosten des Baues und der Leitung der Anstalt. Sie ermöglicht gleichzeitig eine leichtere Verwaltung. Der zerstreute Baustil ist ungünstig in der Verwaltung und erhöht auch die Kosten für den Unterhalt der Kranken; er besitzt jedoch, was die Heilung und die Aesthetik anbelangt, solch große Vorzüge, daß sich die Verwaltung für diesen Baustil entschloß. Die Kranken werden also in einer Reihe von Pavillons untergebracht werden, die in einer größeren Entfernung von einander liegen. Sie werden somit ein eigenes Waldgelände für Spaziergänge besitzen. In Tuszynek sollen außer dem bereits errichteten Pavillon noch vier weitere erbaut werden. In diesem Jahre ist bereits mit dem Bau des zweiten Pavillons begonnen worden.

Die Pläne für die Pavillons wurden unter Mitwirkung von Aerzten der Krankenkasse sowie von Aerzten außerhalb der Kasse, die reiche Erfahrungen im Bau von neuzeitlichen Spitälern besitzen, entworfen. Im Sinne des Projekts sollen die Pavillons im Sommer voll ausgenutzt werden und im Winter zu 30 Prozent, und dies deswegen, weil in der Sommersaison die Zahl der Kranken bedeutend größer als im Winter ist. Nur der letzte Pavillon, der für Schwindsüchtige bestimmt ist, soll während des ganzen Jahres voll ausgenutzt werden.

Außer den Pavillons für Heilungszwecke soll eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden errichtet werden. Diese Gebäude sollen an der westlichen Grenze des Waldgeländes erbaut werden, wo eine Chaussee, die demnächst fertiggestellt werden wird, Tuszynek mit der Stadt Tuszyn verbindet. Es wird manchem scheinen, daß ein Fehler begangen wurde, indem man die Wirtschaftsgebäude nicht in einer zentralen Lage errichtet. Doch dies ist völlig bewußt geschehen. Durch die Erbauung der Wirtschaftsgebäude an der westlichen Grenze wird verhindert, daß die Atmosphäre, die die Pavillons umgibt, von den Gasen aus den Schloten verpestet wird, die der Wind auf das Waldgelände der einzelnen Pavillons wehen würde.

Was die Wirtschaftsgebäude anbelangt, so sind Gebäude für die Administration und die Aerzte projektiert, desgleichen Magazine für Brennmaterial und Lebensmittel, eine Licht- und Kraftzentrale, ein Kesselhaus, eine große Küche, ein Haus für ansteckende Kranke, ein Ambulatorium, eine Waschküche usw.

Die abseits liegenden Wirtschaftsgebäude, besonders die Küche, erschweren es, die warmen Speisen in die ziemlich entfernt liegenden Pavillons zu schaffen. Diesem Uebel wird jedoch dadurch abgeholfen, daß anstatt der Dampfwärmer transportable elektrische Wärmehalter benutzt werden, in denen das Essen auf schmalspuriger Bahn in die einzelnen Pavillons gebracht werden wird.

Auch die Beheizungsfrage ist gelöst. Da das Kesselhaus zu weit von den Pavillons liegt, erhalten diese ein gemeinsames Kesselhaus, während Wirtschaftsräume und der Pavillon für Schwindsichtige wiederum eine gemeinsame Heizanlage bekommen. Das Brennmaterial wird mit der schmalspurigen Bahn herbeigeschafft.

Die Wirtschaftsgebäude sowie alle Pavillons werden mit Wasserleitung versehen. Das Wasser liefert ein Zentralwasserturm. Das verbrauchte Wasser wird durch Kanalisationsröhren abgeleitet, die neben den schon fertigen Abflußröhren liegen.

Und nun einige Worte vom Material, aus dem der erste Pavillon errichtet worden ist und die andern sowie die Wirtschaftsgebäude gebaut werden sollen.

Auf dem Terrain von Tuszynek befinden sich große Kieselschichten. Kies wird bekanntlich zur Herstellung der sogen. Zementhohlblöcke verwendet und bildet $^{9}/_{10}$ der ganzen Masse. Man kam daher auf den Gedanken, die Pavillons aus eben diesen Zementhohlblöcken zu bauen. Es sei bemerkt, daß die Zufuhr der nötigen Ziegel infolge der schlechten Verbindung sehr erschwert gewesen wäre. Auch befindet sich in der Nähe von Tuszynek keine Ziegelei.

Trotzdem man gegen die Zementhohlblöcke als Baumaterial ein gewisses Mißtrauen hegt, benutzte man es aus obigen Gründen dennoch zum Bau des ersten Pavillons. Da man bisher auch nichts gefunden hat, was das Mißtrauen berechtigt hätte, so werden auch die folgenden Gebäude aus demselben Material errichtet werden, wobei die an Ort und Stelle hergestellten Zementhohlblöcke den größten Teil bilden. Die Zimmer im ersten Pavillon sind sehr trocken nnd warm.

Die Baukosten des ersten Pavillons betragen im großen und ganzen gegen 160000 Zl., was beim Inhalt des Gebäudes von 8000 m. 20 Zl. für den Kubikmeter ergibt. Der Preis ist sehr niedrig, wenn man in Betracht zieht, daß für den Kubikmeter eines in der Stadt erbauten Hauses 50—65 Zl. Baukosten gerechnet werden.

An der südwestlichen Grenze von Tuszynek wird am Bau eines Badebassins gearbeitet. Das Bassin hat eine Oberfläche von über 1 Morgen und wird von fließendem Wasser gefüllt werden. Auf diese Weise werden die im Sanatorium weilenden Erholungsbedürftigen die angenehme Verweilung haben, in Flußwasser baden zu können.

Wie wir ersehen, trägt sich die Verwaltung der Krankenkasse mit großen Plänen. Der Durchführung dieser Pläne wird von allen Seiten verdiente Anerkennung entgegengebracht. Die in der Krankenkasse Versicherten sind unmittelbar daran interessiert, daß Tuszynek in kürzester Frist fertig bebaut sei. Hat doch das Sanatorium eine wichtige Aufgabe zu erfüllen: die angegriffene Gesundheit der Arbeitenden zu schützen die zu früh in die Arme des Todes gestoßen werden vom schrecklichsten Feinde der Menschheit — der Lungenschwindsucht.

Die Heilungsaufgaben des Sanatoriums in Tuszynek.

Tuszynek, als geeigneter Ort zur Heilung Lungenkranker, hat große Vorzüge. Abseits gelegen, fern von der Hauptstraße, ist dieser Waldstreifen erfüllt von einem ungestörten Frieden. Die von Staub und Rauch freie und mit Harz durchtränkte Luft eignet sich zur Milderung der Leiden Brustkranker.

Ruhe, Frieden, gesunde Luft, richtig organisierte Spitalheilung — dies sind die Grundbedingungen zur wirksamen Heilung dieser Patienten. Aber gerade an diesen Grundbedingungen mangelt es in unserem Lodz. Der größte Teil der in Spitalheilung befindlichen Tuberkulosekranken lebt unter den schwersten Wohnungsverhältnissen, die Ansteckung um sich verbreitend. Infolge der verschwindend kleinen Anzahl von Spitalbetten kann dem auch nicht anders sein. Auf 360 Einwohner von Lodz entfällt ein Bett, während in Warschau diese Ziffer 160 beträgt. Die Wohnungsbedingungen in Warschau dagegen sind um vieles besser als in Lodz.

Bei einer so beschränkten Zahl von Spitalbetten ist das Bedürfnis ein großes, denn groß ist die Zahl der Tuberkulösen. Man kann dreist sagen: wollte man alle Tuberkulosekranken, die Spitalheilung bedürfen, in die Lodzer Spitäler unterbringen — es würde sich ein Mangel an Betten herausstellen.

Um sich ein Bild darüber zu machen, welche Folgen daraus erwachsen, wollen wir hier einige Daten anführen. Und zwar — Jahr um Jahr sterben fast 800 Personen unter den Versicherten und ihren Familien an der Tuberkulose. In der ersten Hälfte dieses Jahres verstarben an Tuberkulose 425 Personen. Die Zahl der von der Tuberkulose Befallenen beträgt annähernd 10000 Personen. Im laufenden Jahre hat die Kommission für Luftkurheilung über 900 ausschließlich mit der Anfangstuberkulose behaftete Personen für die klimatisch-gesundheitliche Heilung qualifiziert, während im Mai die Krankenkasse in den Spitälern nur 330 Personen täglich erhalten konnte, die nach Bystrej, Szczawnica, Wodzislaw und Smukala geschickten Kranken schon mit eingerechnet.

Hinzuzufügen ist noch, daß bei einer so geringen Anzahl von Betten die städtischen und privaten Spitäler zur Heilung dieser Art Kranken nicht vorbereitet sind, unwillig dieselben aufnehmen, da diese Kranken größtenteils sehr anspruchsvoll sind. Somit kann die Heilung in diesen Spitälern auch nicht diese Ergebnisse zeitigen, die man in speziellen Sanatorien erreichen kann, wo das Personal mit voller Aufopferung und Geduld arbeitet und die Organisation eine entsprechende Behandlung eines jeden Kranken besonders ermöglicht. Zu erwähnen ist auch, daß die Unterbringung von Tuberkulosekranken in Spitälern nicht nur vom ärztlichen Standpunkt notwendig ist, sondern auch aus Rücksicht auf die Gefahr, die solch ein Kranker für seine Umgebung bildet. Durch das Spital genießt der Kranke nicht nur ärztliche Heilung, sondern er wird auch seiner Umgebung entzogen, die der Ansteckungsgefahr ausgesetzt

ist. Auch hat die spitalärztliche Heilung erzieherischen Wert, denn dort wird der Kranke darüber aufgeklärt, welche Gefahr er für seine Nächsten bildet und auf welche Weise er dieselben vor der Gefahr schützen kann.

Die Tuberkulose kann in drei Gruppen eingeteilt werden, und zwar: die erste Gruppe bilden Kranke mit weit vorgeschrittener Krankheit, die eine längere Heilung im Spital oder Sanatorium erfordert — diese Kranken bilden für ihre Umgebung eine Gefahr; zur zweiten Gruppe können Kranke mit bereits tätiger, verhältnismäßig frischer Tuberkulose gerechnet werden, die leicht geheilt werden kann — diejenigen sind für ihre Umgebung weniger gefährlich. Nach zwei- bis dreimonatigem Aufenthalt im Spital werden dieselben wieder arbeitsfähig, der Herd der Tuberkulose wird klinisch ausgeheilt oder aber der Kranke kommt in einer verhältnismäßig kurzen Zeit so weit zu Kräften, daß er seiner Berufsarbeit wieder nachgehen kann und ein wirksamer Kampf mit dem Krankheitserreger auch unter den gewöhnlichen Wohnungsverhältnissen möglich ist; die dritte Gruppe schließlich bilden diejenigen Personen mit kaum feststellbaren Veränderungen an den Lungen — für diejenigen ist eine Spitalheilung nicht notwendig; eine Befreiung von der Arbeit und Ruhe bringt ihnen die verlorene Gesundheit wieder zurück.

Die Kranken der ersten zwei Gruppen müssen in Spitälern oder Sanatorien geheilt werden. Erwünscht ist hierbei, daß die Kranken einer jeden Gruppe in besondere Sanatorien untergebracht werden und dies aus Rücksicht auf die Einwirkung gewisser psychischer Einflüsse, die beide Gruppen gegenseitig auf sich ausüben, wie auch aus Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Heilung beider Gruppen, da die innere Organisation wie auch die Spitalordnung bei der zweiten Gruppe etwas anders ist als bei der ersten. Aus Rücksicht auf die innere Organisation der Sanatorien der ersten und zweiten Gruppe hat die Krankenkasse beschlossen, beim Ausbau von Tuszynek die Bedürfnisse einer jeden dieser Gruppen besonders zu berücksichtigen.

Da die Unterbringung der Kranken der ersten Gruppe für uns eine sehr brennende Frage bildet, was die Zahl der Sterbefälle an Tuberkulose unter den Versicherten beweist, hat die Verwaltung der Krankenkasse beschlossen, den Bau des Pavillons für diese Kranken zu beschleunigen, so daß derselbe Anfang nächsten Jahres beendet sein wird.

Gegenwärtig werden die Kranken der ersten und zweiten Gruppe nach den verschiedenen Kurorten, hauptsächlich nach Bystrej und Szczawnica, geschickt, oder aber sie werden für den Landaufenthalt beurlaubt.

Es dürfte die Frage entstehen, ob ein Eintausch von Zakopane oder Bystrej in irgendein Tuszynek nicht eine Verschlechterung des gegenwärtigen Standes der Heilung der Tuberkulosekranken sei.

Man kann mit voller Bestimmtheit antworten, daß dem nicht so ist. Abgesehen davon, daß die Veränderung des Klimas in gewissen Fällen nachteilig auf die Tuberkulosekranken einwirkt, daß dieselbe eine ganze Reihe verschiedener Komplikationen hervorruft, muß festgestellt werden, daß ein bedeutender Teil von Fällen von Lungentuberkulose auch unter einfachen klimatischen Bedingungen wirksam geheilt werden kann, wenn nur die Bedingungen einer recht mäßigen Sanatoriumsheilung berücksichtigt werden. Nur ein verhältnismäßig unbedeutender Teil von Tuberkulosekranken beansprucht eine derartige Veränderung zum Effekt der Heilung, welchen eine Veränderung der klimatischen Verhältnisse mit sich bringt. In diesem Falle tritt eine Besserung bereits nach kurzer Zeit ein, oder aber tritt nach einem Abschnitt der Krankheitsverschärfung eine rasche Besserung ein. Aber auch für diese Kranken ist oftmals ein stetes Verbleiben in Kurorten bis zur vollen Gesundung nicht notwendig. Es kommt vor, daß nach dem Veränderungsabschnitt, der eine rasche Besserung mit sich bringt, das Klima aufhört auf den Kranken vorteilhaft einzuwirken. Dies kann ein jeder Arzt, der längere Zeit in Kurorten tätig war, feststellen.

Gegenwärtig wird das Hauptgewicht bei der Heilung Lungenkranker nicht auf die Veränderung der klimatischen Verhältnisse, sondern auf die Veränderung der Lebensbedingungen des Kranken durch entsprechende Organisierung der auf genaue Individualität gestützten Heilung, Unterordnung des Kranken unter die Sanatoriumsvorschriften usw. gelegt. Gemäß dieser Grundsätze muß der Kranke vor allem aus dem verstaubten und verrauchten Lodz, aus seiner engen Dach- oder Kellerwohnung entfernt, ihm viel frische Luft gegeben werden. Er muß mit einer sorgsamen ärztlichen Pflege umgeben werden, wobei nach Möglichkeit alle Eigenschaften seines Leidens berücksichtigt werden müssen.

Alle diese Anforderungen einer rechtmäßigen Organisierung des Heilwesens Lungenkranker sollen beim weiteren Ausbau des Sanatoriums in Tuszynek Berücksichtigung finden.

In der Bestrebung der großangelegten Heilung der Tuberkulose ist sich die Krankenkasse dessen bewußt, daß sie die Tuberkulose als Allgemeinübel nicht bekämpfen kann. Dieser Kampf kann nicht allein auf dem Gebiete der Krankenkasse und mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt werden.

Eine wirksame Kampfaktion mit der Tuberkulose erfordert bedeutende Sozialreformen, so eine weitgehende staatliche Beaufsichtigung der Arbeit, Verwirklichung der Grundsätze der Arbeitshygiene, Verbesserung der Wohnverhältnisse, Erhöhung der Verdienste usw. Diese Fragen jedoch liegen außerhalb der Grenzen der Tätigkeit dieser Institution. Bei der Erbauung des ersten Pavillons des Sanatoriums in Tuszynek ist die Krankenkasse allein um die Tausende Tuberkulöser bedacht gewesen, denen sie wie am wirksamste Hilfe bringen will.

Wenn, abgesehen von allem, der erste in Tuszynek erbaute Pavillon für die Kinder überwiesen wurde, so ist dies nicht zufällig geschehen, wie auch das Mitgefühl für die Kinder nicht von Einfluß gewesen ist. Der Entschluß der Krankenkasse ist vielmehr das Ergebnis einer genauen Berechnung.

Die besten Ergebnisse der Tuberkuloseheilung kann man erzielen, wenn damit zur rechten Zeit begonnen wird. Und da die Tuberkulose eine Krankheit der Kindheitsjahre ist und ihre Anfänge in den Kindesjahren des Patienten zu suchen sind (da die Tuberkulose bei Erwachsenen nur eine Fortsetzung der im ersten Lebensabschnitt des Menschen begonnenen Krankheit ist), so muß auch die Heilung in den Kindesjahren beginnen.

Der Mensch kommt auf die Welt frei von der Tuberkulose, doch leider sehr schnell wird er angesteckt, und schon im Laufe des ersten Lebensjahres sind 5 Prozent Kinder von dieser Krankheit behaftet, im zweiten Jahre beträgt der Prozentsatz 20, in den Jahren von 2 bis 5 gibt es 55 Prozent bereits angesteckter Kinder, von 5 bis 15 Jahren 77 Prozent und über 15 Jahre tragen 90 Prozent Menschen den Herd der Tuberkulose in sich.

Dieser Ansteckung vorzubeugen ist leider nicht möglich, denn der Tuberkulosekeim wird auf das Kind mit dem Straßenstaub, dem Spielzeug oder durch den Kuß der Mutter übertragen. Man kann nur der Ausbreitung der Ansteckung im Organismus des Menschen vorbeugen, den Organismus zur energischen Niederkämpfung des Krankheitserregers aufraffen und in den Geweben und im Blut Gegengifte gegen den Krankheitserreger erzeugen.

Diese Aufgabe ist auch vom ärztlichen Gesichtspunkt aus gesehen sehr dankbar, denn sichtbar sind die Ergebnisse der ärztlichen Bemühungen vom Gesichtspunkt der Kasse ebenfalls, denn dadurch verringert sich in den Ambulatorien die Zahl der Konsumenten von Tranen und verschiedenen anderen Mitteln, und vom staatlichen Gesichtspunkt ist diese Aufgabe insofern dankbar, als dadurch der Staat gesunde Bürger erhält.

Im gegenwärtigen Moment ist diese Aktion bereits eingeleitet. Sie erfordert jedoch Mittel und Zeit, aber glauben muß man, daß die Krankenkasse unermüdlich sein Arsenal zum Kampf mit der Tuberkulose bereichern, ihre Ausbreitung aufhalten werde und mit immer besseren Ergebnissen Gesundheit und Leben der Versicherten gegen die Gefahr dieser Krankheit, die nicht zu Unrecht die „Krankheit des Proletariats" genannt wird, schützen werde.

Die Behörden der Krankenkasse der Stadt Lodz

und die Tätigkeit der ersten autonomen Verwaltung.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz hat ihre Tätigkeit mit dem 3. April 1922 eröffnet. Zweieinhalb Jahre lag die Leitung und Verwaltung der Institution in den Händen der Regierungskommissare. Erst am 27. April 1924 fanden die Wahlen für den Rat der Krankenkasse statt, der am 20. Juni 1924 eine Verwaltung wählte, die aus Vertretern der Versicherten und der Arbeitgeber besteht.

Die erste autonome Verwaltung wurde am 10. Juli konstituiert, die Revisionskommission am 7. August. Im August wurden auch aus der Mitte der Verwaltung Kommissionen gewählt: Die Administrations- und Rechtskommission, die Finanz- und Wirtschaftskommission und die Kommission für das Heilwesen. Durch Vermittlung dieser Kommissionen fand während des Monats September die Uebernahme des Vermögens und der Akten der Institution aus den Händen des Regierungskommissars, Dr. Giebartowski, statt. Der offizielle Akt der Uebernahme der Geschäfte der Kasse erfolgte in der 13. Sitzung der Verwaltung am 30. September 1924. Am darauffolgenden Tage, dem 1. Oktober, übte die Funktionen des bisherigen Kommissars das höchste Organ der Kasse — die Verwaltung — aus. Am 1. Oktober laufenden Jahres werden 3 Jahre der Tätigkeit der ersten autonomen Verwaltung verflossen sein.

Wenn auch die autonome Verwaltung noch nicht ganze drei Jahre an der Spitze der Institution steht, so sind die Ergebnisse ihrer Tätigkeit bedeutende. Trotz der often Krisen in der Lodzer Industrie, trotz der fast chronischen Arbeitslosigkeit, die die Vergrößerung der Ausgaben für ärztliche Hilfe und Geldunterstützungen bei gleichzeitiger Verringerung der Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen nach sich ziehen, bekämpft die Institution, die oft finanziellen Schwierigkeiten gegenübergestanden hat, systematisch die Fehler der Organisation, indem sie stets bessere Bedingungen der ärztlichen Hilfeleistung für die Kranken schafft. Es genügt zu sagen, daß während dieser Zeit 23 neue Aerztekabinette und 13 neue Wartezimmer für die Patienten geschaffen wurden.

Das Niveau des Heilwesens der Kasse steigt ständig höher. Die Kasse bezieht sehr kostbare Einrichtungen und Apparate der neuzeitlichen Heilkunde. Für die Vervollständigung des Inventars des Heilwesens verausgabte die Verwaltung gegen 200 000 Zloty, für Mobiliar der Ambulatorien 550 000 Zloty.

Von Jahr zu Jahr vergrößert die Kasse das Krankenhausheilwesen, die Heilung in Sanatorien und immer mehr Kranke werden in Luftkurorte zur Heilung gesandt.

Die Krankenkassenapotheken wurden bedeutend erweitert und besser eingerichtet. Im laufenden Jahre wurde eine Musterapotheke im eigenen Gebäude der Kasse in Zgierz eingerichtet und die 1. Apotheke von der Karola 28 nach der Karola 20 in entsprechende Räume übertragen, wodurch mehr Räume für die Krankenbehandlung geschaffen wurden.

Im nächsten Monat werden aus dem Ambulatorium in der Karolastraße 28 die Quarzlichtlampen, die Roentgenapparate, die Apparate für Elektrisierung und elektrische Bäder nach dem speziell für diesen Zweck gemieteten Gebäude in der Kosciuszko-Allee 19 übertragen. Dadurch wird in der Karola 28 noch mehr Raum für ärztliche Kabinette geschaffen.

Die Fertigkeit der Hilfsbereitschaft für Unglücksfälle und der Hilfsbereitschaft für Wöchnerinnen wurde durch Schaffung neuer Verkehrsmittel gesteigert. Während der drei Jahre ist die Zahl der Autos der Krankenkasse von 8 auf 16 gestiegen.

Im September wird die neuerbaute Heilanstalt in Alexandrow eröffnet. Mit diesem Augenblick kann gesagt werden, daß alle Kreisabteilungen der Kasse Räume besitzen, die den Anforderungen und dem Ausmaß der Bedürfnisse des betreffenden Ortes genügen. Die Heilanstalt in Zgierz ist das dritte neuerrichtete Gebäude, welches in diesem Jahre der Mitgliedschaft zur Benutzung übergeben wird. Diese drei Gebäude (in Zgierz, Tuszynek und Alexandrow) entsprechen voll und ganz den Anforderungen der Neuzeit.

In Baluty und Chojny wächst täglich ein Mauerwerk großer neuzeitlicher Ambulatorien höher. Die Kasse hofft, daß diese Riesengebäude schon im nächsten Jahre der Mitgliedschaft übergeben werden können, damit die ärztliche Hilfeleistung endlich in entsprechenden luftigen und schönen Räumen erfolgen kann. Im Rohbau werden diese Gebäude noch in diesem Jahre fertiggestellt, während die Ausfertigung und die Inneneinrichtung erst im nächsten Jahre geschehen kann.

Wenn hier auch nur oberflächlich der Zuwachs aufgezählt wurde, der im Laufe der 3 Jahre zu verzeichnen ist, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß die Planmäßigkeit und das System der Verwirklichung der Ziele der Verwaltung anerkennenswert ist. Die Arbeit der Verwaltung, die sich in der Verwirklichung aller Wirtschaftspläne äußert, ist der beste Beweis dafür, daß die Selbstverwaltung dieser Institution nicht nur die Probe besteht, sondern daß sie die Gewähr ist für schaffende Arbeit auf dem Felde der Erweiterung der Sozialversicherungen.

Die Verwaltung der Krankenkasse in Lodz, deren Mitglieder verschiedenen politischen Richtungen angehören, hat hier, wo konkrete Arbeit für die Arbeiterschaft zu leisten ist, diese Arbeit in harmonischen Einklang gebracht.

Die Zusammensetzung der Verwaltung ist folgende:

Seitens der Gruppe der Arbeitnehmer gehören zur Verwaltung: Adamski Wladyslaw (Ch. D.), Hilczer Antoni (N. P. R.-Linke), Kaluzynski Franciszek, Vorsitzender der Verwaltung (P. P. S.), Kazimierczak Andrzej, Vizevorsitzender der Verwaltung (N. P. R.-Linke), Redakteur Kuk Ludwig (D. S. A. P.), Kulczynski Stefan (N. P. R.-Rechte), Milman Szmul (Bund), Otwinowski Franciszek (N. P. R.-Linke), Owsianka Wladyslaw (N. P. R.-Linke), Rapalski Stanislaw (P. P. S.), Wojdan Stanislaw (P. P. S.) und Purtal Antoni (P. P. S.).

Seitens der Gruppe der Arbeitgeber: Rechtsanwalt Albrecht Zygmunt, Direktor Durski Roman, Direktor Flach Alexander, Ingenieur Guthke Bruno, Direktor Kokeli Tadeusz und Direktor Librach Jakob.

Direktor der Kasse ist Dr. Samborski Erazm, Vizedirektor Ingenieur Szuster Lucjan, Chefarzt Professor Dr. Tomasiewicz Wincenty.

Durch Prozessieren in den Tod getrieben.

Der Kampf um eine Erbschaft. — Das Landgut des Meisters. Die letzte Audienz.

Man hat zahlreiche Beispiele hartnäckiger Prozeßwut gesehen und viele Menschen, die nicht immer aus beleidigtem Gerechtigkeitsgefühl, sehr viel öfter aus geringeren Motiven an ihr zu Bettlern und Narren wurden.

Der Fall liegt lange zurück, er spielte in einem größeren Staat des achtzehnten Jahrhunderts. Dort hatte ein reicher, bei Hof allmächtiger Minister zu seinen übrigen Gütern ein Landgut erworben, nach dem er seit vielen Jahren verlangte. Der Besitzer hatte sich immer geweigert, sein Gut zu verkaufen, und erst als gebrechlicher Greis, da er das Ende seines Lebens nahen fühlte, hatte er eingewilligt. Sein Sohn, Rittmeister bei den Dragonern, erfuhr nichts weiter als den vollzogenen Handel und den bald danach erfolgten Tod seines Vaters. Eine bevollmächtigte Mittelsperson, die den Kaufschilling in Verwahrung hatte, frug bei ihm an, ob man das Geld ihm zuschicken solle oder ob er es selber sich holen werde.

Nun aber gab es für den Rittmeister, der sich mit seinem Vater nicht sonderlich vertragen hatte, nichts Lieberes auf Erden als das schöne, seiner Familie seit vielen Generationen gehörige Gut. Die Nachricht des Bevollmächtigten ging ihm sehr zu Herzen, er schrieb ihm einen eiligen Brief zurück, daß er Einspruch gegen den Verkauf der Besitzung erheben solle, die ein ererbtes Familiengut sei, und um die Hände für die bevorstehenden Verhandlungen frei zu bekommen, gab er mit gleicher Eile um seinen Abschied ein.

Der Brief kam an, aber der erste,

der ihn zu lesen bekam, war der einflußreiche, landgierige Minister,

der den Bevollmächtigten bestochen hatte. Dem Verlangen des Rittmeisters wurde nicht stattgegeben und sein Abschied vom Regiment über ein volles Jahr verzögert.

Als er schließlich doch frei war und in der verlorenen Heimat ankam, erklärte ihm der Vertrauensmann seines Vaters, den er zur Rede stellte, mit frecher Bestimmtheit, daß ihm kein Einspruchsauftrag erteilt worden sei. Daraufhin eilte der Rittmeister in seiner Bestürzung zum Minister, den er flehentlich bat, ihm gegen gegen Rückerstattung der Kaufsumme und Vergütung aller Aufwendungen sein geliebtes Gut herauszugeben, das für ihn, den Reichen, nur eine unter seinen vielen Besitzungen sei. Doch jedes Wort war an diesen Herrn verschwendet, der die rührendsten Bitten mit kühler Miene anhörte und erst zu lächeln begann, als der Rittmeister mit den Gerichten drohte. Das solle er ruhig beiseite lassen, die Reklamationsfrist sei abgelaufen, erklärte der Minister in bester Laune. Nicht in diesem Fall, fuhr der Rittmeister auf, das Gut sei durch besondere Verträge geschützt, aus denen hervorgehen müsse, daß ein Einspruch an keine Frist gebunden sei, er bäte, ihn in das Archiv zu führen und ihm die dort aufbewahrten Familienpapiere zu übergeben.

Beim Gang durch die Zimmer fand er alles verändert, aus dem Archiv war ein prunkvoller Salon geworden und unter den aus einer Ecke hervorgeholten Papieren fehlten die wichtigsten Stücke. Jetzt riß dem jungen Offizier die Geduld, er bezichtigte den Minister offen der Unterschlagung und

forderte hitzig sein Eigentum wieder.

Der hohe Herr entgegnete mit befehlsgewohnter und schneidender Stimme, er könne den Rittmeister auf der Stelle verhaften lassen, wenn er fortfahre, in diesem Tone zu reden, außer diesen Papieren sei nichts gefunden worden und damit sei wohl die Sache erledigt.

Der Erbe war auf den Prozeßweg verwiesen, der bei den mangelnden Dokumenten wenig aussichtsreich erschien. Doch gegen alle Einwände seiner Freunde berief er sich auf sein gutes Recht und die Worte des Königs, der ihm in einer huldvoll gewährten Audienz Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person versprochen hatte. Es kam, wie es vorauszusehen war: der Bevollmächtigte beschwor vor Gericht, keinen Auftrag zum Einspruch erhalten zu haben, und da die besonderen Verträge nicht zu beweisen waren, wurde in der ersten Instanz die Klage rundweg abgewiesen.

Der Rittmeister versuchte noch einmal, Zutritt zum Archiv zu erhalten, um den fehlenden Papieren nachzuforschen, doch an dem Widerstand des Ministers scheiterte alles. Nur List schien jetzt noch helfen zu können und ein Jugendfreund des Rittmeisters, der lange im Ausland gewesen war, bot sich freudig an, gegen den verhaßten Minister ihm beizustehen. Nach kurzer Zeit hatte der ergebene Freund sich als Haushofmeister in das umstrittene Landgut eingeschmuggelt. In einem Geheimschrank, dessen Lage ihm der Rittmeister beschrieben hatte, fand er auch glücklich die unschätzbaren Dokumente, die er zu sich steckte, nicht ohne zuvor eine Abschrift von ihnen genommen zu haben.

Aber sein Suchen hatte ihn bei dem mißtrauischen Minister verdächtig gemacht,

er war beobachtet worden, die Papiere wurden ihm wieder abgenommen und er selber sofort aus dem Hause gejagt, immerhin froh, daß er wenigstens die Abschriften dem Zugriff hatte entziehen können.

Doch dem Minister, der tausend Ohren und Augen beschäftigte, konnte die Existenz dieser Abschriften nicht lange verborgen bleiben. Er fürchtete sie freilich nicht, doch gewohnt, gegen jede Ueberraschung sich doppelt zu sichern, beschloß er, ein Uebriges zu tun. Er trat bei dem König für den Rittmeister ein, dessen jugendlicher, entschuldbarer Starrsinn ihn immer tiefer in diesen hoffnungslosen Prozeß verstricke. Er sprach so warm und ritterlich für seinen Gegner, den tüchtigen Offizier, dessen feurige Natur in diesem ungewohnten, müßigen, nur mit einem unnützen Streit beschäftigten Leben sich verzehren müsse, daß der König gerne darauf einging, dem Rittmeister ein Regiment zu geben, wenn er sich verpflichte, den Prozeß gegen den Minister aufzugeben.

Bei der zweiten Audienz, die sehr stürmisch verlief, rief der Rittmeister dem König zu, daß er keine Gnade, sondern sein Recht erwarte. Er wechselte zwischen Trotz und kniefälligen Bitten und beteuerte immer wieder, daß das Land seiner Ahnen auf Grund geheiligter Verträge ihm zurückerstattet werden müsse. Der König versprach noch einmal Gerechtigkeit, aber das sei auch alles.

Der Prozeß ging auch in der zweiten Instanz verloren. Die Abschriften halfen dem Rittmeister nichts, der Minister erklärte sie als Fälschung, seine Kreaturen schwuren jeden Eid, daß keine anderen Dokumente vorhanden seien, und die Intrige des Freundes warf vollends kein gutes Licht auf die Sache.

Der Rittmeister ging von Gericht zu Gericht, von Instanz zu Instanz, verblendet, gehetzt, von seinem Recht überzeugt, **von einer Welt überzeugt, in der die Gerechtigkeit schließlich doch siegen müsse.**

Aber als alle Instanzen der irdischen Gerichte durchlaufen waren und keine Hoffnung mehr blieb, war dieser zähe Mensch gleichwohl nicht verzweifelt. Er hatte sich verbissen und ließ nicht nach. Hundertmal und in immer gröberem Ton wurde er aus dem Vorzimmer des Königs hinausgewiesen,

an jedem Morgen kam er unerschütterlich wieder,

so oft, so närrisch, schließlich so zum Erbarmen, daß der König ih neines schönen Tages aus purem Mitleid zu sehen gewiesen.

Es war kein geschlagener Mann, der vor den König trat. Er habe vor den irdischen Gerichten seinen Prozeß verloren, erklärte er stolz. Aber er sei so sehr seines Rechtes gewiß, daß er an die höchste Instanz sich wenden wolle, die allen ungerecht Behandelten bliebe. Dabei zog er seine Pistole aus der Tasche, setzte sie an den Kopf und rief den erschrockenen König an, der einen Schuß und Zeit seines Lebens diese Worte hörte:

„Ich habe es eiliger als Sie, wir sehen uns wieder vor dem höchsten Richter!



Hundert Jahre Herrenmode.

Auch die Herrenmode hat im Laufe der Zeit verschiedene Aenderungen aufzuweisen, wenn sie auch nicht so grundlegender Natur sind, wie bei der Damenmode. Unser Bild zeigt die Entwicklung von 1825 ab und stellt den jungen Mann in den Jahren 1845, 1865, 1895 und von heute dar. Im Grunde genommen — ist die Herrenmode sich immer gleich geblieben. Denn die Unterschiede bestehen nur in Variationen des Anzuges aus Rock und Hose.



Ein neuer deutscher Weltrekord.

Von der deutschen Fliegerei werden fast täglich neue Rekordleistungen gemeldet. So hat jetzt wieder der Flieger Steindorff (unser Bild) auf einer Rohrbach-„Roland"-Maschine mit einer Nutzlast von 2000 Kilogramm eine Geschwindigkeit von 214 Kilometern in der Stunde erreicht. Bei einem weiteren, nichtoffiziellen Versuch wurden sogar 226 Kilometer erzielt, so daß auch dieser Rekord in den nächsten Tagen nochmals überboten werden dürfte.

Furchtbare Verheerungen in China.

Das Hochwasser zerstört ganze Städte. — Riesige Menschenverluste.

Aus Langtschau, der Hauptstadt der Provinz Kansu, telegraphiert der dortige Leiter der amerikanischen Missionsstation, W. M. Belcher, einen Bericht über das Erdbeben, das die Provinz heimgesucht hat, nach Schanghai. Danach ist die Stadt zur Hälfte zerstört. Es sind 8000 bis 10 000 Menschen ums Leben gekommen, viele Tausende wurden verletzt. Der Sachschaden in der Stadt wird auf vier Millionen Dollars geschätzt. Ausländer sind nicht zu Schaden gekommen, da die gesamte fremde Kolonie bereits vor einigen Monaten wegen der um sich greifenden fremdenfeindlichen Bewegung nach Peking evakuiert war. Sieben andere Städte in dem Staate sollen gleichfalls unter dem Erdbeben gelitten haben, jedoch werden aus diesen Ortschaften keine Verluste an Menschenleben berichtet.

In der Provinz Fukien sind bei einer Ueberschwemmung 7000 Chinesen ertrunken. Die ganze Ernte der in Mitleidenschaft gezogenen Gebiete ist zerstört, und man schätzt den Schaden auf über zwanzig Millionen Mark. Es wird berichtet, daß die Stadt Tschangchowsien, ungefähr 200 Kilometer nordwestlich von Futschau, von den einstürzenden Wassermassen dem Erdboden gleichgemacht wurde. Es sind noch weitere große Verluste an Menschenleben und Material zu befürchten, doch ist es unmöglich, mit den überschwemmten Distrikten in Verbindung zu treten. Die Katastrophe ist auf ungeheure Wolkenbrüche in den Gebirgen der Provinz zurückzuführen. Die starken Regenfälle dauern noch an, so daß es fraglich ist, ob die Katastrophe bereits ihren Höhepunkt erreicht hat.

*

Bei einem schweren Unwetter, das mit orkanartigem Sturm über den Ort Griech am Rhein niederging, glichen die Straßen in kurzer Zeit wilden Bächen, die alles überfluteten. Das reifende Getreide liegt stellenweise glatt am Boden. In den Nachbargemeinden Bylerward und Emmericher Eiland ging zu gleicher Zeit ein Hagelschauer nieder, der die Getreidefelder völlig verwüstete.

Bali wird Kulturschutzpark?

Hotels sollen nicht gebaut werden.

Die Insel Bali mit ihren Kunstschätzen und der hochstehenden Kultur ihrer malerischen Bewohner wird mehr und mehr touristisches Ausflugsziel. Im gleichen Maße, wie das Fehlen modern eingerichteter Hotels spürbar wird, erheben sich in Holland Stimmen, die aus Bali eine Art Kulturschutzpark machen möchten. So tritt das „Handelsblad" in Amsterdam dafür ein, daß auf Bali keine modernen Hotels eingerichtet werden dürften. Die Fremden müßten sich mit den alten Unterkunftsstätten der Regierung, den Pasanggrahans, zufrieden eben. **Natürlich erhebt sich Widerspruch, — und ebenso natürlich kommt er aus Hoteliers-kreisen.**

Ehemals Harem — heute Museum.

Das luxuriöse Bad.

Nachdem fast die meisten historischen Bauwerke der alten türkischen Hauptstadt am Bosporus praktischen Zwecken der Gegenwart dienstbar gemacht worden sind, wird auch der Harem der Sultane demnächst für die öffentliche Besichtigung freigegeben werden. Die weitläufigen Gemächer der Frauen Ihrer Ottomannischen Majestäten sind an sich schon von hohem künstlerischem Wert; die Wände sind mit Perlmutter ausgelegt, in anderen bestehen die Decken aus Fayence. Besonders prunkvoll ist der Baderaum eingerichtet; die Badewanne ist mit einem goldenen Gitter umgeben, um den Badenden vor einem Ueberfall zu schützen; die Beleuchtung des kostbar ausgestatteten Raumes erfolgt durch unsichtbare Lichtquellen, die mit Marmor verkleidet sind.

Kinderselbstmord am Glockenseil.

Schwere Mißhandlungen durch die Eltern. — Drei andere Kinder ermordet?

In Chorherrn bei Tulln (in Deutsch-Oesterreich) hat der 13jährige Sohn Joseph des Steinsetzmeisters Heß Selbstmord begangen, indem er sich am Glockenseil des Kirchturms erhängte. Bei den Ermittlungen nach der Ursache des freiwilligen Todes des Kindes kamen ungeheuerliche Greueltaten der Eltern des Kindes, insbesondere des Vaters, zutage, der sogar in den Verdacht gerät, im Jahre 1919 drei seiner Kinder an dem Leben geschafft zu haben.

Joseph Heß, ein braves und aufgewecktes Kind, äußerte schon seit einigen Wochen die Absicht, aus dem Leben zu scheiden. Oft beklagte er sich bei seinen Mitschülern darüber, daß er von seinen Angehörigeen sehr schlecht behandelt werde. Nachts mußte der Knabe bei Sturm und Regen 1½ Stunden weit nach Tulln zu Fuß gehen, um dem Vater Wein zu bringen. Selbstverständlich bekam das Kind kein Geld für die Besorgung mit. Wenn es aber mit leeren Händen zurückkehrte, wurde es blutig geschlagen. Oft wurde

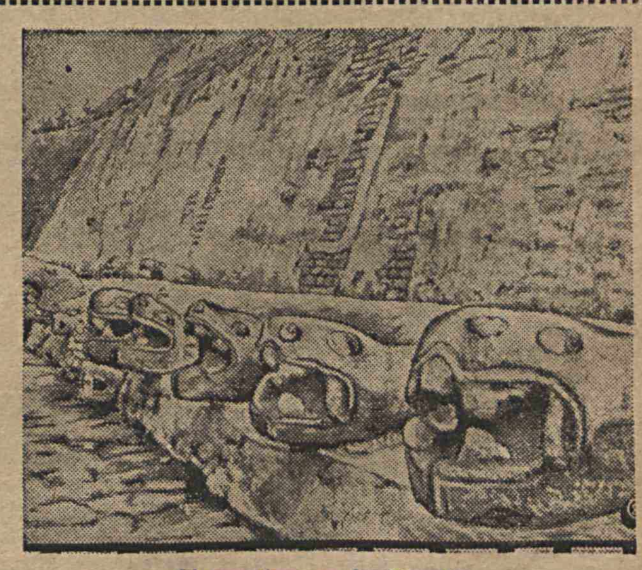
das Kind von seinen Eltern und seinem Bruder mit Füßen getreten.

Ein bei Heß seinerzeit als Gehilfe tätig gewesener Reichsdeutscher hat verschiedenen Leuten erzählt, daß der Meister früher drei seiner Kinder aus dem Leben geräumt habe.

Bei der Vernehmung brach Frau Heß zusammen und wälzte sich tobend am Boden. Sie gab dem Gendarmerieinspektor zu, daß im Jahre 1919 die damals 3½ Jahre alten Zwillinge und ein 14 Monate altes Kind plötzlich schwer erkrankt und gestorben seien. Von Weinkrämpfen befallen, preßte die Frau mühsam hervor, daß sie nicht allein die Schuld trage. Sie könne aber nicht reden, sie fürchte sich, ihren Mann dadurch zu verraten.

Der Vater des kleinen Selbstmörders nahm an dem Leichenbegängnis nicht teil. Er wollte zuerst eine Beerdigung gar nicht veranstalten. Heß gab, nach den Motiven zum Selbstmorde des Sohnes befragt, die sonderbare Antwort: „Der Kleine wird sich halt darüber gekränkt haben, daß ich am nächsten Tage gepfändet werden sollte."

Eine staatliche Tanzschule in Rom. In Rom soll, wie berichtet wird, nach dem Vorbilde der Hellerauer Tanzschule, die bei Aufführungen von griechischen Tragödien in Ostia und Syrakus sowie bei Vorführungen im römischen Quirinetta-Theater große Erfolge hatte, eine staatliche Schule für klassische Tänze begründet werden.



Ausgrabungen in Mexiko.

In der Nähe der Stadt Mexiko wurde eine Pyramide ausgegraben, die vermutlich bei der Entdeckung Amerikas durch Columbus schon mehrere hundert Jahre alt war. Von besonderem archäologischen Interesse sind die Skulpturen am Fuße der Pyramide, die Schlangenköpfe darstellen, die mit einer bildnerischen Kraft ohnegleichen behandelt sind.

Scherz und Ernst

Der Maler Weißgerber bekam im Kriege eine Kugel in den Oberschenkel. Acht Tage suchen die Aerzte danach. Er litt viel und fragte schließlich, was man denn suche. „Die Kugel!" „Herrgott, warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt! Ich hab' sie in meiner Rocktasche!"

*

„Lassen Sie mich sterben, Doktor," sagte eine sentimentale Patientin zu Gottfried Benn. Der aber: „Bitte keine Ratschläge, ich kenne mein Metier."

*

Ein berüchtigter Theaterautor schickte Barnowski ein Stück mit einem Brief: „Ich wette zwanzig Mark, daß Sie mein Stück nicht lesen werden." Andern Tages bekam der Verfasser zwanzig Mark und auf der Postanweisung stand: „Sie haben gewonnen. Barnowski."

Idiot.

Der Lyriker Bumery geht hinter einem Herrn. Der Herr verliert die Uhr. Bumery hebt sie auf und überreicht sie dem Verlierer.

„Fünf Mark, bitte!"

„Mit welchem Recht verlangen Sie fünf Mark?"

Bumery wirft sich in die Brust.

„Haben Sie nie etwas von einem Urheberrecht gehört?"

Hauptsache.

Männeli und Mauseli sind ein Jahr verheiratet. Bringt Männeli zum Hochzeitstage seinem Mauseli ein Blümchen.

„Hast du noch nie bereut, verheiratet zu sein?" zwängt sie sich auf seinen Schoß.

„Noch niemals," schwört er, „das Leben im Restaurant ist viel teurer."

Hund.

„Warum glaubst du, daß unser Hund krank ist?"

„Er heult nicht mehr, wenn du singst."

Radio.

„Woraus wird denn ein Lautsprecher gemacht?"

„Der erste wurde aus einer Rippe gemacht!"

Vegetarier.

„Unser Verein ist der strengsten einer," rühmte sich ein Pflanzenesser vor seinen Freunden, „wir dürfen nicht einmal Pflaumen essen, die madig sind."

„Das ist gar nichts", erwiderte ein älterer Kollege. „Unser Präsident hat es abgelehnt, in einer Liebhabervorstellung die Rolle des Gottfried von Bouillon zu spielen."

Schwerer Pantoffel.

„Marie, wissen Sie, wohin meine Frau in die Ferien geht?"

„Nach Deauville, gnädiger Herr."

„Wissen Sie, ob sie mich mitnimmt?"

Phlegmatiker.

„Abends um neun gehen Sie zu Bett und schlafen morgens bis zehn. Wie halten Sie das bloß aus?"

„Ja, wenn ich nicht im Bett frühstücken würde, wär's schlecht."

Der Schlafwandler.

„Hören Sie mal, Frau Schmidt," so sagte sehr ernst der Herr Pfarrer, „ich sah zu meinem Erstaunen, daß Ihr Mann mitten in der Predigt die Kirche verließ. Das ist doch ein recht eigentümliches Verhalten!"

„Ach, Herr Pfarrer, er wird alt. Er wandelt wohl im Schlaf."

Humor in alten Zeitungsanzeigen.

Ein Tummelplatz für unfreiwillige Komiker aller Art waren von jeher die familiären Bekanntmachungen in der Zeitung, die „Warnungen", „Ehrenerklärungen" und „Danksagungen" nach dem Muster folgender Stilproben:

„Ich erkläre die Ehegattin des Tischlermeisters Krabel für eine rechtschaffene Person und warne vor Weiterverbreitung und Mißbrauch."

„Wir warnen hiermit alle und jeden, keine Verleumdung über mich und meine Haushälterin wieder zu äußern, da wir genau wissen, was geschehen ist. Sollte dieses wieder passieren, so sehen wir uns zu weiteren Schritten veranlaßt."

„Ich warne hiemit jedermann, meinem Sohn Viktor etwas auf meinem Namen zu verabfolgen, da ich für nichts gut bin."

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Tiere als Haustierzüchter.

Der Gesellschaftstrieb bei den Herdentieren. — Der Mensch keine Ausnahme. — Kühe, die von Ameisen gemolken werden.

Das Wesen des geselligen Zusammenlebens ist bei Mensch und Tier aus den gleichen Motiven zu erklären: hier wie dort hat das Individuum die Erfahrung gemacht, daß es in Gemeinschaft mit seinesgleichen den Kampf ums Dasein viel leichter führen kann denn als einzeln lebendes Geschöpf. Da man niemals — weder bei Menschen noch bei Tieren — hat feststellen können, daß früher ungesellig lebende Individuen sich später zu Trupps oder Herden zusammengefunden haben, läßt sich auch nicht behaupten, daß diese Erfahrung jemals wirklich gemacht wurde; doch genügt uns die Feststellung, daß ihr Ergebnis, der Gesellschaftstrieb, vorhanden ist. Bei den physisch höher organisierten Tieren, etwa von den Reptilien aufwärts, läßt sich die Beobachtung machen,

der Gesellschaftstrieb dort am stärksten ist, wo das einzelne Tier die verhältnismäßig geringsten Körperkräfte hat,

während im Gegenteil die stärksten Tiere einzeln, bzw. nur von ihrer Familie umgeben, zu leben pflegen. Man denke für den ersten Fall an unser heimisches Rotwild, an Antilopen und wilde Pferde, für den zweiten Fall an die Raubtiere und die Raubvögel. (Daß es auch in dieser Beziehung Ausnahmen gibt, beweisen z. B. die Elefanten und die Paviane, doch hat dies nichts mit unserem Thema zu tun.) Die ausnahmslose Selbstverständlichkeit, mit der sich der Gesellschaftstrieb bei den Herdentieren durchsetzt, läßt keine Zweifel darüber zu, daß wir es hier mit einer reinen Instinkthandlung zu tun haben, an der das Individuum gewissermaßen nur mechanischen Anteil hat. Der Mensch macht da durchaus keine Ausnahme, trotzdem er seinem Gesellschaftstrieb bewußt nachgibt, handelt es sich doch ebenso um einen angeborenen Instinkt wie bei den Hirschen oder Flamingos.

Aber etwas anderes, was ebenfalls in den Bereich der Geselligkeitsinstinkte gehört, wird von den Laien nicht selten als eine jener Eigenschaften betrachtet, die den Menschen vom Tier unterscheiden: die Nutzbarmachung lebender, artfremder Individuen für eigene Zwecke, mit anderen Worten: die Haustierzucht. Nun wird es für den unsachlichen Leser gewiß erstaunlich sein zu hören, daß nicht nur der Mensch auf den Einfall gekommen ist, andere Lebewesen zu seinem eigenen Nutzen aufzuziehen und zu pflegen, sondern daß Tiere das Gleiche offensichtlich zu einer Zeit getan haben, da sich der Mensch vom Affen noch kaum unterschied, und daß sie es heute noch tun. Das erstaunlichste Beispiel liefert uns die Ameise. Dieses Insekt, das uns auch in mancher anderen Beziehung über sein hohen geistigen Fähigkeiten staunen läßt,

ist im wahrsten Sinne des Wortes Viehzüchter,

seine Rinder sind die Blattläuse. Diese beim Menschen wenig in Gunst stehenden Tiere, scheiden einen Saft aus, der für die Ameisen der reinste Nektar sein muß, denn wenn immer sie Gelegenheit haben, ihn zu schlürfen, stürzen sie sich mit offensichtlichem Vergnügen darauf. Da sie diesen Genuß aber nicht vom Zufall abhängig machen wollen, bringen sie sich ihre „Milch"-Lieferanten ins Haus, — wie, hat man noch nicht beobachten können — und schließen sie dort in einen Stall ein; dieser Stall, eine besondere Höhlung im Ameisenbau, ist so eingerichtet, daß die Hausherren wohl aus- und eingehen können, die Kühe, will sagen Blattläuse, aber gefangen sind. Täglich werden sie von den Ameisen gefüttert und gemolken; letzteres geschieht, indem sie auf die Blattläuse mittels der Fühler einen Kitzelreiz ausüben, der diese zur Ausscheidung des Saftes veranlaßt.

Will man den Versuch machen, dieses Wunder des Tierverstandes zu ergründen, so ist die erste, sich von selbst ergebende Frage: woher kennt die Ameise die ganze Kette von Handlungen, aus denen sich die planmäßige Blattlauszucht zusammensetzt? Ist es vererbte Erfahrung oder immer wieder die Intelligenzleistung der einzelnen Individuen, die sich nur aus vererbten Bewußtseininhalten zusammensetzt? Dieses Problem ist bis heute nicht gelöst und wird es, aller menschlichen Voraussicht nach, niemals sein. Jedenfalls liefert uns diese Beobachtung den Beweis dafür, daß einer der kompliziertesten sozialen Instinkte, der beim Menschen zu höchster Entwicklung gelangt ist, bei einem in physischer Beziehung relativ niedrig organisierten Tier schon in einer Vollkommenheit ausgebildet ist, die der des analogen Instinkts beim Wirbeltier höchster Ordnung, dem Menschen, fast gleichwertig ist.

Dieses Zusammenleben artverschiedener Tiere aus beiderseitigen Nützlichkeitsgründen — die Blattlaus ist aller Nahrungssorgen enthoben und vor jeder äußeren Gefahr geschützt — nennt die Wissenschaft Symbiose.

Das Rätselhafte an diesen Lebens- und Interessengemeinschaften ist und bleibt ihre Entstehung,

die wir uns nur so denken können, daß die Generation hindurch wiederholten Einzelerfahrungen schließlich ein so wesentlicher Bestandteil der geistigen Struktur der Ameise (oder eines Stammesvorgängers) geworden sind, daß sie ebenso automatisch auf die Nachkommen übergingen, wie etwa die typischen Formen und Merkmale des Körpers. Will man an der Richtigkeit dieser Auffassung zweifeln, so bleibt nur die sehr unwissenschaftliche Hypothese übrig, daß der organischen Welt ein geistiger Fundus mitgegeben ist, der a priori vorhanden, nicht durch Erfahrung erworben zu werden braucht. — Welche Hypothese fast ein Gottesbeweis wäre.

Wie die Lösung des Räsels auch lauten mag — wir müssen uns auf die Beobachtung verlegen, da wir über das reine Tatsachenmaterial hinaus zu den Quellen durchzudringen unvermögend sind.

Eine der merkwürdigsten Interessengemeinschaften der Tiere ist die zwischen einer Vogelart und den afrikanischen Krokodilen schon deshalb, weil die beiden Partner so verschieden sind. Der Vogel, dessen Name Krokodilwächter schon alles vorwegnimmt, ist ein schwarz und weiß gefiedertes zierliches Tierchen, von der Größe eines gewöhnlichen Huhnes etwa; man sieht ihn fast nur in Gesellschaft seiner ungeschlachten Freunde, auf deren Rücken und Schwänzen, vor allem aber — in ihren gewaltigen Mäulern; die sind für den Krokodilwächter wahre Speisekammern, denn zwischen den riesigen Zähnen sammeln sich Fraßüberreste und

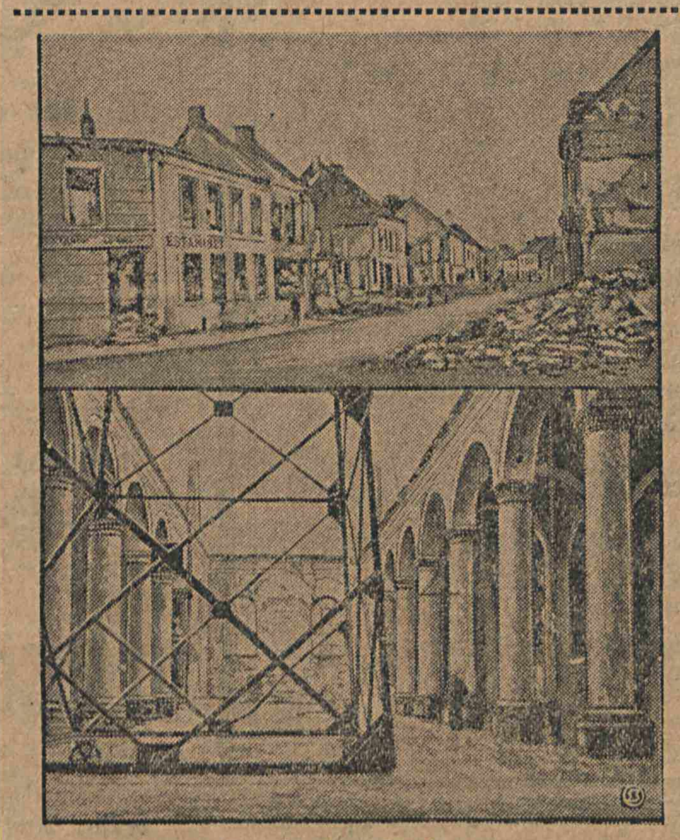
tierische Schmarotzer, die für den Vogel Leckerbissen sind.

In dem weit aufgesperrten Rachen, den kein anderes Kleintier nahe kommen kann, ohne sofort zermalmt oder verschlungen zu werden, spazieren sie in aller Seelenruhe und haben solcherart wenig Nahrungssorgen. Und obgleich wir keinen Grund haben, anzunehmen, daß die Krokodile viel auf Hygiene halten, so ist ihnen diese Prozedur doch ganz offensichtlich angenehm. Aber mehr als das — indem das Reptil seinen kleinen Freund gewähren läßt — vollbringt es eine Gegenleistung für einen viel wichtigeren Dienst vonseiten des Vogels: denn der ist sein treuer und zuverlässiger Wächter, der jede nahende oder auch nur mögliche Gefahr durch einen, man möchte sagen „verabredeten" Ruf anzeigt, worauf sich die Krokodile, die bis dahin am Ufer oder im Schlamm gelegen haben, schleunigst in das tiefe Wasser zurückziehen, das sie vor ihren Feinden in Sicherheit bringt.

Unterirdischer Brand auf Spitzbergen.

Ein Bergbach wird in die brennenden Gruben geleitet.

Seit sechs Monaten brennen auf Spitzbergen die schwedischen Steinkohlengruben. Eine Expedition, die in Stockholm ausgerüstet wurde, um den unterirdischen Brand zu löschen, hat nunmehr einen 425 Meter tiefen Schacht in die Gruben gegraben und dorthinein einen Bergbach geleitet, der täglich 20 000 Kubikmeter Wasser in die Gruben pumpen soll. Als dieser Tage damit begonnen wurde, stieg aus den Gruben eine 15 Meter hohe Rauchsäule auf, da das Wasser zu kochen begann. Ob der unternommene Löschversuch Erfolg haben wird, wird stark bezweifelt.



Der Ort des Streites.

Die französische Ortschaft Orchies, deren Zerstörung durch deutsche Truppen im Kriege der französische Ministerpräsident Poincaré jetzt nach 13 Jahren erneut zum Gegenstand einer Hetzrede gemacht hat. — Unser Bild zeigt oben eine Straße von Orchies, aufgenommen im Juli 1915; unten die Kirche von Orchies.

Selbstmord durch Blumenduft.

Das romantische Ende einer Liebe.

Unter den leider nur zu zahlreichen Selbstmorden, die so alltäglich geworden sind, daß der Einzelfall kaum mehr Beachtung findet, hatte die Pariser Chronik kürzlich über einen Fall zu berichten, über den sich nicht nur der verklärte Schimmer romantischer Poesie breitet, sondern dem sozusagen der Duft der blauen Blume selbst entströmt, und zwar nicht im symbolischen, sondern im buchstäblichen Sinne des Wortes. Denn die Heldin der Tragödie hat den durchdringnden Geruch der Blumen als Mittel benutzt, um ihrem Leben ein Ende zu machen.

Es handelt sich um die zwanzigjährige Albine Jaquemin, die ihr Herz an einen rumänischen Studenten der Medizin namens Robert Varian verloren hatte und mit ihm ein Verhältnis eingegangen war. Das Idyll dauerte aber nur **knappe drei Monate; dann hatte der junge Mann das Mädchen satt bekommen und war in die gemeinsame Wohnung nicht mehr zurückgekehrt. Verzweifelt über den Verlust des Geliebten, ohne den ihr das Leben nicht mehr lebenswert erschien, schloß die Verlassene die Fenster ihres Zimmers luftdicht ab, das sie mit einer Fülle wohlriechender Blumen bedeckt hatte, und starb, durch den Wohlgeruch betäubt, den Erstickungstod.**

Gattenmord 8 Tage nach der Hochzeit.

In Innsbruck wurde in diesen Tagen der 25 Jahre alte Handlungsgehilfe Eduard Nagele wegen Gattenmordes verhaftet. Der Täter ist geständig, seine Frau acht Tage nach der Hochzeit in Marienbad durch Gift getötet zu haben.

Nagele befand sich im Januar dieses Jahres auf einer Eisenbahnfahrt von Innsbruck nach Hall. Im Zuge lernte er die 18jährige Tochter Ottilie des Kaufmanns Stöhr aus Innsbruck kennen und stellte sich dem Mädchen als praktischer Arzt Dr. Eduard Nagele aus Berlin vor. Zwischen den beiden jungen Leuten bestand dann längere Zeit ein Liebesverhältnis, das mit einer Heirat endete. Am 10. Mai fand die Hochzeit statt. Der junge Mann erhielt von seinen Schwiegereltern

als vorläufige Mitgift 60 000 tschechische Kronen und 20 000 Schweizer Franken.

Die Neuvermählten traten sofort eine Hochzeitsreise an, die zunächst nach Marienbad führte. Nach achttägiger Ehe erkrankte plötzlich die junge Frau. Ein Arzt wurde nicht hinzugerufen, da Nagele als Mediziner seine Frau selbst behandelte. Der Tod trat noch am Abend desselben Tages ein. Als angeblicher Arzt stellte Nagele den Totenschein selbst aus und gab als Todesursache Herzschwäche an. Diesen Schein legte Nagele den zuständigen Ortsbehörden vor, und hier hatte man keinerlei Bedenken, die Leiche der jungen Frau zur Beerdigung freizugeben. Darauf fand dann in Gegenwart der Eltern in aller Stille die Erdbestattung statt. Nagele schien gänzlich untröstlich über den Verlust seiner Frau.

Erst als die Eltern nach Innsbruck zurückgekehrt waren und der plötzliche Tod der Tochter Ottilie in den Kreisen der Verwandten und Bekannten besprochen wurde, kam die Vermutung auf, daß das junge Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein könnte. Die Eltern wollten zunächst daran nicht glauben, erstatteten aber dann auf Drängen der Anverwandten Anzeige bei der Kriminalpolizei in Innsbruck. Diese setzte sich mit der Berliner Mordkommission in Verbindung, und nunmehr konnte festgestellt werden, daß Nagele ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher ist, der sich den Doktortitel selbst beigelegt hatte. Auf Grund dieser Ermittlungen wurde Nagele, der nach dem Tode seiner Frau einen flotten Lebenswandel aus dem Gelde der Mitgift geführt hatte, in Innsbruck verhaftet. In seinem Besitz fand man eine umfangreiche Korrespondenz, die Nagele mit einem Berliner Heiratsbüro geführt hatte. Bei diesem suchte er Vermittlungen von heiratslustigen Mädchen und Witwen.

Nachdem man Nagele

die Tat auf den Kopf zugesagt

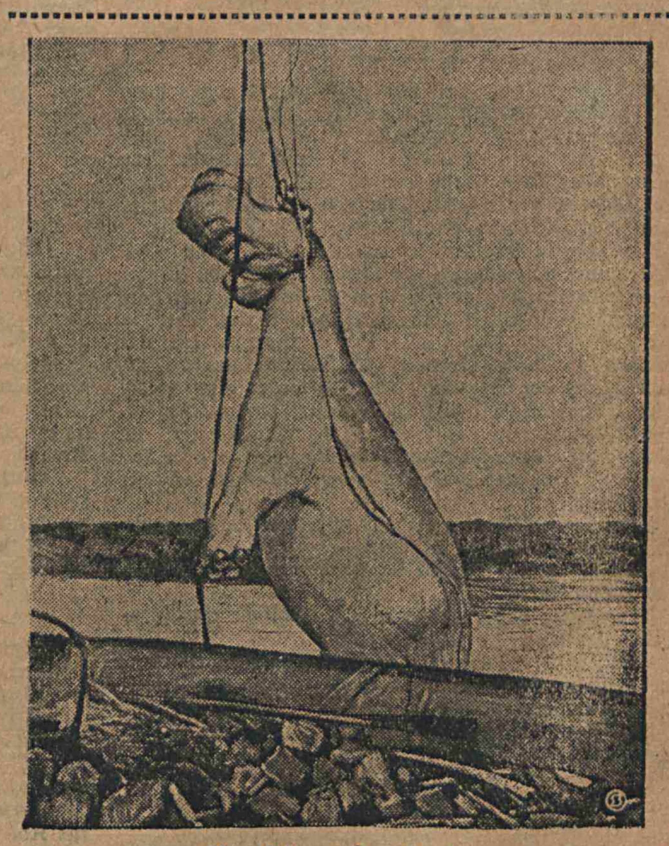
und durch die vorgefundenen Briefe den Beweis erbracht hatte, daß Nagele neue Verbindungen anknüpfen wollte, legte der falsche Arzt nach hartnäckigem Leugnen ein Geständnis ab. Er gab zu, seine Frau durch Gift ermordet zu haben. Daraufhin wurde die Leiche der jungen Frau auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ausgegraben und nach der Universität Prag zur Untersuchung übersandt. Das Gutachten der Sachverständigen liegt noch nicht vor.

Sven Hedin hört Nauen.

In Tibet.

Von Sven Hedin sind die wohl für längere Zeit letzten brieflichen Mitteilungen von seiner Tibet-Expedition eingetroffen. Sie werden von „Dagens Nyheter" veröffentlicht. Der Forscher rühmt die gedeihliche Zusammenarbeit mit den chinesischen Gelehrten und den Fleiß aller Teilnehmer. Dr. Hummel, nebenbei Naturforscher, fängt täglich in dem Lager, in dem sich die Expedition augenblicklich befindet, die Signale von Nauen auf. Die Herren von Heyder und von Maßenbach machen Terrainuntersuchungen. Es sei leicht, schreibt Hedin, eine Expedition zu leiten, in der jeder mit Freuden seine Pflicht tut. Er bezeichnet die Expedition als den Höhepunkt seines Lebens. Der Zug geht in drei Kolonnen; die mittlere führt Sven Hedin, die südliche Dr. Norin, die nördliche Professor Yuan.

Neue Tätigkeit des Vesuvs. Nach acht Monaten Ruhe ist der Vesuv wieder in heftige Tätigkeit getreten. Die Lava hat die Wände des inneren Kegels durchbrochen und ergießt sich in einer Breite von 15 Metern und mit einer Geschwindigkeit von 3 Metern in der Sekunde in das sogenannte Kratertal. Obwohl es sich um die stärkste Tätigkeit seit dem 2. Januar 1916 handelt, soll zur Beunruhigung keine Veranlassung vorliegen.



Eine seltene Jagdbeute.

Dieses Nilpferd hat nicht etwa Selbstmord begangen! Es wurde auf einer der wissenschaftlichen Expeditionen, die augenblicklich Afrika durchstreifen und reiche Tierbeute machten, in den Gewässern des Nils erlegt und wird nun durch den Kran eines Kohlendampfers hochgewunden. Das Tier hatte ein Gewicht von 38 Zentnern und eine Länge von 4 Metern.

Funkwinkel

Sonntag, den 14. August.

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 10.15 Uebertragung von Posen; 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 13.45, 14.10, 14.35 und 15.05 Landwirtschaftliche Vorträge; 15.30 Konzert, 17 Kinderstunde; 17.35 Nachmittagskonzert; 18.35 Verschiedenes; 18.55 Pressedienst; 19.10 W. Bublewski: „Die Kunst der Nautik bei den Pfadfindern“; 19.35 E. Lubienski: „Japan, das Land, wo das Theater ein Tempel ist“; 20 Bericht über die Frankfurter Musikausstellung; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressedienst; 22.30 Tanzmusik.

Posen 270,3 m 1,5 kW 10.15 Gottesdienstübertragung aus der Kathedrale; 12—12.55 Landwirtschaftliche Vorträge; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Kinderstunde; 19.30—20.25 Vorträge; 20.30 Konzert; 22 Sportbericht; 22.20 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 13.30 Uebertragung des Zakopaner Bergraid; 18.40 Verschiedenes; 19 Vortrag; 20 Sportbericht; 20.30 Uebertragung des Zakopaner Bergabends; 22.30 Abendkonzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 6.30 Frühkonzert; 9 Morgenfeier; 11.30 Konzert; 15 Märchen; 17 Johannes Trojan; 17.30 Konzert; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 11 Kath. Morgenfeier; 12 Konzert an zwei Klavieren; 15.05 Kindernachmittag; 16.20 Konzert; 17 Uebertragung von der Radrennbahn; 20 Mit dem Mikro in Bad Reinerz; 22.15 Tanzmusik.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 6.30—10 Uebertragung von Berlin; 11 Uebertragung von Wien; 15—20 Uebertragung von Berlin; 20 Uebertragung von Frankfurt; 22—00.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9 Morgenfeier; 11 „Goethe“; 13 Mittagskonzert; 15 Funkliteratur; 17.30 Uebertragung der Regatta vom Medeweger See; 18.30 Teemusik: 20 Fall: „Die geschiedene Frau“; danach Konzert.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 11.30 Morgenfeier; 16 Uebertragung des Fußball-Pokalendspiels von Süddeutschland; 20 Uebertragung von Frankfurt; anschl. Schlagerstunde.

Leipzig 365,8 m 9 kW 17 Lustiges Räteslraten; 18 Wagner: „Lohengrin“.

Hamburg 394,7 m 9 kW 19 Wagner: „Der fliegende Holländer“.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20 Klassische chinesische Musik.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsorchesterkonzert; 16 Nachmittagskonzert; 20 Uebertragung von Frankfurt; 21 Fall: „Früderlein fein“.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 17.30 Bauernkonzert; 20 Konzert.

Montag, den 15. August.

Polen

Warschau 10.15 Gottesdienstübertragung aus der Kathedrale von Posen; 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 13.45, 14.10, 14.35 und 15.05 Landwirtschaftliche Vorträge; 17.20 G. Wuttke: „Das Schulmuseum“; 17.45 Bekanntmachungen; 18 Tanzmusik; 19 Pressedienst; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Französisch für Anfänger; 20.15 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressedienst.

Posen 14 Kurse; 17.30 Orgelkonzert; 19 Verschiedenes; 19.15—20 Vorträge; 22 Luftschiffahrtsbericht; 22.20 Tanzmusik.

Krakau 19 Vortrag mit Rezitationen; 20 Sportbericht; 20.30 Konzert; 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 17 Novellen; 21 Kurmusik.

Breslau 16.30 Konzert; 20 Dichterstunde.

Königswusterhausen 6 Uebertragung von Berlin; 15 „Gärungslose Früchteverwertung“; 15.40 Küchenrundfunk; 16 „Witz und Humor“; 17 Schachfunk; 18 „Die deutsche Jugend und das Auslandsdeutschtum“; 19.20 „Die deutsche Ballade“; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.10 Mittagskonzert; 17.30 Arien- und Duettenstunde; 19.45 Elternstunde; 20.45 Heiterer Abend; 22.55 Teemusik.

Stuttgart 16.15 Konzert; 20.15 Konzert; anschl. Grotesken-Abend.

Hamburg 20 Heiterer Einakter-Abend.

München 20 Robert Koppel-Abend.

Wien 11 Vormittagskonzert; 16 Nachmittagskonzert; 18.50 Lustiges von Hugo Greinz; 20 Aus klassischen Operetten.

Moskau, Komintern 17 Konzert; 21 Konzert.

Brünn 18.45 „Quo vadis“.

Dienstag, den 16. August.

Polen

Warschau 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst, Bekanntmachungen; 16.35 Prof. Tolwinski: „Die Astronomie zur Renaissancezeit bis zum 19. Jahrhundert“; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.35 Pressedienst; 18.50 J. Grzymala-Grabowiecki: „Die internationale Politik im Juli“; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Prof Janowski: „Jura von Krakau“; 20 Landwirtschaftliches; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Pressedienst, Bekanntmachungen.

Posen 14 Kurse; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.15 Aktuelles und Merkwürdigkeiten; 19.40 Wirtschaftsbericht; 20 Vortrag; 20.30 Konzert; 22.20 Tanzmusik.

Krakau 18.40 Verschiedenes; 19—19.55 Vorträge; 20 Evtl. Bekanntmachungen.

Ausland

Berlin 16.30 Kurmusik; 18.40 Bücherstunde; 20.30 „Mutter Erde“.

Breslau 16.30 Konzert; 20.15 Konzert.

Königswusterhausen 6 Uebertragung von Berlin; 15 „Aus der Geschichte der Gesundheitspflege“; 16 „Busch und Morgenstern“; 18.55 „Matthias Claudius“; 19.20 Reisefunk: „Hansestädte“; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.10 Mittagskonzert; 16.30 Musik für Kinder: 17.30 Teemusik; 20.05 Arbeiterstunde; 20.30 Sinfoniekonzert.

Stuttgart 16.15 Konzert; 20 Konzert; anschl. Wunschabend.

Frankfurt 20.15 Lanner: „Alt-Wien“.

München 18 Mozart: „Figaros Hochzeit“.

Hamburg 20 Humoristen-Abend.

Königsberg 22 Balalaika-Orchester.

Wien 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20 „Liebesgeschichten und Heiratssachen“.

Moskau, Komintern 20.30 Uebertragung einer Operette.

Der Straßenbahnerstreik dauert an.

Heute vormittag fällt die Entscheidung in der Versammlung der Straßenbahner.

Wie wir bereits berichteten, hat das Arbeitsministerium, das die Vorschläge der Straßenbahndirektion erhalten hatte, den zweiten Punkt modifiziert. Die Direktion hatte verlangt, daß ihr für den Fall, daß die Straßenbahner wieder ohne Ankündigung in den Streik treten, wie dies am 5. d. M. der Fall war, das Recht zustehe, die Angestellten zu entlassen. Das Arbeitsministerium ordnete eine Abänderung dahingehend an, daß die Arbeiter vor einer Streikaktion erst alle gütlichen Verständigungsmittel anwenden. Sofort nach Erhalt des Schreibens des Ministers, machte der Arbeitsinspektor die Arbeitervertreter damit bekannt und bat sie zu einer Konferenz. Die Ansicht des Ministers veranlaßte den Straßenbahnerverband eine besondere Sitzung einzuberufen, in der diese Frage besprochen und der Beschluß gefaßt wurde, eine Delegation zu der Konferenz beim Arbeitsinspektor zu entsenden. Diese Konferenz fand gestern um 11 Uhr vormittags statt. Sekretär Kowalski erklärte, die Frage des Streikes habe bereits eine andere Form angenommen, da der Antworttermin auf die Gehaltsforderungen abgelaufen sei. Jetzt könne der Streik nur dann beigelegt werden, wenn die Straßenbahndirektion die entlassenen Angestellten wieder anstelle und zur Behandlung der Frage der 25prozentigen Lohnerhöhung schreite. Der Arbeitsinspektor wies darauf hin, daß die Straßenbahndirektion darauf bestehe, daß die Lohnfrage erst nach Beilegung des Streiks behandelt werde. Die jetzigen Forderungen der Straßenbahner können also den Streik verlängern. Hiergegen wurde jedoch von den Arbeitern angeführt, daß die Lohnfrage bereits in der letzten Verwaltungssitzung der Straßenbahngesellschaft besprochen worden sei. Der Arbeitsinspektor setzte sich sofort telephonisch mit dem Vizepräsidenten Wojewudzki in Verbindung, der jedoch erklärte, die Lohnfrage sei noch nicht besprochen worden und er sei der Ansicht, daß die Direktion sich mit der Frage vor Beilegung des Streikes nicht befassen werde. Er habe eine zweite Sitzung des Aufsichtsrats veranlaßt, in der er sich die größte Mühe geben werde, den Streik beizulegen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen erklärten die Arbeitervertreter, von ihrem Standpunkt nicht abweichen zu können. Der Arbeitsinspektor ordnete hierauf eine Unterbrechung an, um den Straßenbahnern die Möglichkeit zu geben, sich zu beraten. Nach dieser Unterbrechung legte Sekreär Kowalski folgende Erklärung nieder:

1. Die Straßenbahner nehmen die Arbeit unter der Bedingung auf, daß die entlassenen Marciniak und Krawczyk sofort unter den bisherigen Bedingungen wieder angestellt werden;

2. Die Fachverbände der Straßenbahnangestellten werden wie bisher auch in der Zukunft vor dem Eintritt in einen Streik alle vorhandenen gütlichen Wege zur Beilegung des Zwistes einschlagen;

3. Die Frage der Lohnzulage für die Straßenbahner wird gemeinsam unter Teilnahme der Vertreter der Zentrale der Fachverbände, des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Anstalten und zwar nicht später als bis zum 17. d. M. besprochen. Die den Angestellten zuerkannte Erhöhung wird ab 14. d. M. verpflichten.

Sollte es zu keiner Einigung kommen, dann behalten sich die Angestellten freie Hand vor.

Die Straßenbahndirektion verwirft die neuen Bedingungen der Straßenbahner.

Nach der Konferenz mit den Staßenbahnern im Arbeitsinspektorat, auf der die Arbeiter ihre Forderungen einer Revision unterzogen und neue Forderungen aufstellten, berief der Arbeitsinspektor die Vertreter der Direktion zu sich. Es erschienen im Arbeitsinspektorat die Direktoren Werner und Ring, denen der Arbeitsinspektor den schwierigen Verlauf der Konferenz mit den Angestellten schilderte. Die Arbeiter hätten gleich zu Beginn erklärt, sie machten die Beilegung des Streikes davon abhängig, daß die Direktion sofort in Verhandlungen über die Lohnzulage trete. Erst nach längeren Verhandlungen hätten sich die Arbeiter zur Abänderung ihrer Forderungen entschlossen. Seiner Ansicht müßte sich die Direktion auf die Vorschläge einigen. In ihrer Antwort erklärten die Direktoren, daß ein Nachgeben einen vollständigen Sieg der Straßenbahner bedeuten würde, wodurch die Straßenbahngesellschaft für die Zukunft einen schweren Stand hätte. Daher müssen sie die Vorschläge unbedingt ablehnen, doch sei damit die Frage noch nicht erledigt, da noch eine Sitzung des Aufsichtsrats stattfinde, dem der endgültige Entscheid zukomme. Zum Schluß bat der Arbeitsinspektor die Direktoren, sie sollten sich die Angelegenheit noch einmal überlegen und im Aufsichtsrat nicht dagegen sprechen. Hiermit fand die Konferenz ihr Ende. (i)

Der Straßenbahnerstreik dauert weiter an.

Gestern nachmittag fand auf Grund einer Intervention des Vizestadtpräsidenten Wojewudzki eine abermalige Sitzung des Aufsichtsrates der Straßenbahngesellschaft statt, auf der über das weitere Verhalten und über die Stellungnahme den Vorschlägen der Arbeiter gegenüber beraten wurde. Die Sitzung die drei Stunden dauerte, zeitigte keine positiven Resultate. Trotz des Widerstandes des Präsidenten Wojewudzki sprachen sich alle Mitglieder für die Ablehnung der Vorschläge der Angestellten aus, worauf folgender Beschluß gefaßt wurde:

1. Die Straßenbahngesellschaft teilt mit, daß auf Grund der Intervention des Arbeitsinspektors die zwei entlassenen Angestellten wieder angestellt werden, jedoch erst nach Wiederaufnahme der Arbeit. Sie behält sich jedoch vor, für den Fall der Wiederholung der unrechtmäßigen und nicht angekündigten Anwendung solcher Kampfmittel, wie es der Streik vom 5. d. M. war, das Recht in Anspruch nehmen zu dürfen, die Angestellten nach ihrem Gutdünken entlassen zu können;

2. Die Frage der Erhöhung der Löhne wird im Laufe von einer Woche nach der Wiederaufnahme der Arbeit besprochen werden.

Die Direktion macht bekannt, daß wenn bis zum 16. d. M. früh die Streikenden nicht zur Arbeit erscheinen, sie die oben genannten Bedingungen als nicht existierend und die Verträge mit den Angestellten als gelöst betrachten, und zur Anstellung von neuen Beamten auf Grund neuer Bedingungen schreiten werde.

Mit dieser Erklärung begaben sich die Direktoren Werner und Ring zum Arbeitsinspektor, dem sie erklärten, daß dies ihr letztes Wort sei und daß sich der Aufsichtsrat auf keine anderen Kompromisse einlassen werde.

Der Arbeitsinspektor benachrichtigte sofort die Vertreter der Straßenbahnerangestellten. (i)

Heute fällt die Entscheidung.

Nachdem der Arbeitsinspektor den Angestellten den Entschluß des Aufsichtsrates mitgeteilt hatte, wurde sofort eine Versammlung der Streikenden nach der Tramwayremise einberufen, wo die Verbandsführer Bericht über den Verlauf erstatteten. Da aber nicht eine solch große Anzahl von Angestellten erschienen war, als zur Beschlußfassung notwendig ist, wurde eine zweite Versammlung für heute früh 8 Uhr einberufen, in der die endgültigen Beschlüsse gefaßt werden sollen. (i)

Eine Demonstration der Autobusbesitzer.

Wie wir bereits berichteten, hat der Regierungskommissar Izycki eine Taxe für die Autos festgesetzt, um der Ausbeutung der Passagiere vorzubeugen. Danach kostet eine Fahrt bis 9 Uhr morgens 30 Groschen und von 9 Uhr bis zum Abend 40 Groschen. Als diese Verordnung gestern früh bekannt wurde, versammelten sich alle in der Stadt verkehrenden Autobusse, etwa 60 an der Zahl, auf dem Baluter Ringe, wo sie zum Zeichen des Protestes die Beförderung von Passagieren verweigerten. Hiervon wurde der Leiter des 3. Polizeikommissariats in Kenntnis gesetzt, der die Autobesitzer aufforderte, loszufahren. Die Chauffeure erwiderten, daß sie durch die Verordnung des Regierungskommissars geschädigt werden. Sie seien mit dem Preise von 30 Gr. für die Zeit bis 9 Uhr früh einverstanden, verlangen aber für die übrige Zeit einen Fahrpreis von 50 Groschen. Als ihnen der Kommissar erklärte, er habe nicht das Recht, eine Aenderung eintreten zu lassen, beschlossen die Chauffeure nach dem Regierungskommissariat zu fahren. In einer langen Reihe setzten sich sodann die Autobusse in Bewegung und fuhren nach der Kilinskistraße zum Regierungskommissariat. Wie groß die Demonstration war, geht daraus hervor, daß der letzte Wagen an der Petrikauer Straße hielt, während der erste an der Kilinski- und Pustastraße anlangte. Es wurde eine Delegation abgesandt, die vom Regierungskommissar empfangen wurde. Kommissar Izycki erklärte ihr, er habe sich zu der Verordnung dadurch veranlaßt gesehen, daß die Autobusse vorwiegend von der arbeitenden Klasse benutzt werden, die solch hohe Preise zu zahlen nicht imstande sei. Nach längerer Konferenz ließen sich die Chauffeure davon überzeugen, daß die Anordnung des Regierungskommissars berechtigt sei, weshalb sie sofort Kehrt machten und den Verkehr wieder aufnahmen.

Außerdem hat der Regierungskommissar angeordnet, daß die Autobusse abwechselnd nach den Bahnhöfen fahren müssen, um auch von dort aus den Verkehr aufrecht zu erhalten. (i)

Vor einer Lohnbewegung in der Textilindustrie.

Gestern fand eine Sitzung des Vollzugskomitees des Klassenverbandes statt, in der die Frage der Kündigung des Vertrages besprochen wurde. Nach längerer Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

„Das Vollzugskomitee hat sich für eine Kündigung des bisher verpflichtenden Vertrages und für die Aufstellung von neuen Forderungen ausgesprochen. Und dies zwar aus dem Grunde, weil die Konjunktur in der Industrie gut ist und Aussichten auf noch weitere Verbesserung hat. Wenn man jedoch in Betracht zieht, daß das Kapital gut organisiert ist und nicht so leicht von seinen Vorsätzen abgeht, so bleibt zur Erlangung einer entsprechenden Erhöhung nur das solidarische Vorgehen aller Fachverbände der Textilindustrie übrig. Dieser Kampf kann schwer und langwierig sein und schließt nicht den Generalstreik in der Textilindustrie aus. Unser Verband ist nicht so stark, als daß er allein entscheiden und die Verantwortung für die ganze Arbeiterschaft übernehmen könnte. Daher beschließt das Vollzugskomitee alle Textilarbeiter aufzufordern, sich in den Fabriksversammlungen auszusprechen, ob sie für eine Kündigung des Vertrages und einen weiteren Kampf sind. Gleichzeitig fordert das Komitee die Arbeiter auf, in die Verbände einzutreten, um so eine starke Organisation zu schaffen, die imstande wäre, wirksam gegen das Kapital aufzutreten."

Hierauf wurde die Frage der Beschränkung der Unterstützungen besprochen, wobei folgende Entschließung angenommen wurde: „Das Vollzugskomitee beschließt den Kampf fortzusetzen und die Rücknahme der Verordnung des Arbeitsministers zu verlangen. 2. Sofortige Erteilung von entsprechenden Krediten an die Selbstverwaltungen, um Arbeitslose beschäftigen zu können. 3. Herausgabe von Verordnungen, damit zu den Arbeiten nur diejenigen angenommen werden, die keinerlei Mittel zum Leben besitzen. 4. Unbedingte Einhaltung des 8stündigen Arbeitstages, wodurch eine größere Zahl Arbeitsloser beschäftigt werden könnte."

Sollte die Regierung diese Forderungen nicht berücksichtigen, so erachtet es das Vollzugskomitee als notwendig, im Einvernehmen mit der Zentralkommission der Fachverbände und den politischen Arbeiterparteien eine Massenaktion im ganzen Lande durchzuführen. Gleichzeitig protestiert das Vollzugskomitee gegen das Verhalten der Polizei, die auf unzulässige Weise die unbewaffneten Arbeitslosen angegriffen hat. Zum Schluß wurde hinsichtlich des Straßenbahnerstreikes beschlossen, diesen im Falle der Notwendigkeit zu unterstützen. (i)

Die Behörden wissen sich zu helfen. Angesichts der in letzter Zeit öfter veranstalteten Demonstrationen von Arbeitslosen gegen die teilweise Einziehung der Unterstützungen und der drohenden Gefahr eines Generalstreiks hat der Regierungskommissar Izycki gestern durch Maueranschläge bekanntgegeben, daß alle Versammlungen unter freiem Himmel, Demonstrationen und Meetings verboten sind, da staatsfeindliche Elemente die Massen aufzuwiegeln versuchen. Wer diesem Verbot zuwiederhandelt, wird zur strengen strafrechtlichen Verantwortung gezogen. — Dies Verbot war zu erwarten, gibt es doch der Polizei eine Handhabe noch brutaler gegen die Erwerbslosen vorzugehen.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 13. August 26 255 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 19 568, Pabianice 1747, Zdunska-Wola 398, Zgierz 2483, Tomaschow 1483, Konstantynow 249, Alexandrow 155, Ruda-Pabianicka 172. In der vergangenen Woche erhielten 16 924 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 146 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 196 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 145 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Entschädigungen für entlassene Lehrer. Das Kuratorium des Lodzer Lehrbezirks entläßt bekanntlich diejenigen Volksschullehrer, die die Ergänzungsprüfungen nicht bestanden haben und somit die erforderliche Qualifikation nicht besitzen. Sie werden, falls sie noch nicht pensionsberechtigt sind, eine Entschädigung in der Höhe eines Monatsgehalts für jedes Lehrjahr erhalten. Die befähigten Lehrer, die die Prüfung nicht bestanden, im Laufe der Jahre aber Eifer und Können an den Tag gelegt haben, bleiben auf ihrem Posten. (E)

Zum 80. Geburtstag von Adolf Klein. Am 15. August begeht Adolf Klein seinen 80 Geburtstag. Die jüngere Generation kennt ihn nur noch vom Film. Die älteren Theaterbesucher werden sich mit Freude der vielen Leistungen erinnern, die ihn zu einem der markantesten Bühnenkünstler einer großen Theaterzeit machten. Adolf Klein stammt aus Wien, wurde in jungen Jahren Mitglied des Leipziger Stadttheaters (unter Friedrich Haase) und im Jahre 1875 von Botho von Hülsen dem Berliner Hoftheater verpflichtet. Hier spielte er den Mephisto und den Wallenstein, ein meisterhafter Sprecher, ein bedeutender Schauspieler, dessen Begabung eine Spannweite aufwies, wie sie auf dem heutigen Theater nicht zu finden ist. Unter Blumenthal am Lessingtheater, unter Lindau am Deutschen Theater, stand er an erster Stelle, bis ihn das zweifelhafte Glück reizte, selbst den Direktor zu spielen. Im Jahre 1905 übernahm er das Deutsche Theater in Lodz, setzte dort einen großen Teil seines schwer erworbenen Vermögens zu und kehrte dann reuig nach Berlin zurück, wo ihn Barnowsky aufnahm. Klein ist mit der Schauspielerin Jenny Frauenthal vermählt, die gleich ihm am Berliner Königlichen Schauspielhaus wirkte und der Bühne entsagte, um seine Gattin zu werden.

Persönliches. Herr Berthold Kurtz aus Lodz hat an der Danziger Technischen Hochschule die Abteilung für Maschinenbau und Elektrotechnik mit dem Titel Diplom-Ingenieur beendet.

Die Steuereinnahmen des Staatshaushaltes erreichten im Monat Juli die Gesamthöhe von 169 7 Millionen, gegen 151 8 Millionen im Juni, 178 4 Millionen im Mai und 134,8 Millionen im Juli 1926 Nach dem vorübergehenden Rückschlag im Juni ist somit wieder eine Besserung zu verzeichnen, wenn auch die Rekordeinnahme des Mai nicht wieder erreicht werden konnte. Von den Gesamteinnahmen entfallen: Auf die direkten Steuern mit dem 10prozentigen Steuerzuschlag und der Vermögensteuer 50 3 Millionen, gegen 47,3 Millionen im Juni und 41,2 Millionen im

Juli 1926. Die indirekten Steuern erbrachten 16,6 Millionen gegen 11,9 Millionen im Juni und 14,8 Millionen im Juli 1926, die Stempelgebühren 13,6 Millionen gegen ebensoviel im Juni und 10,4 Millionen im Juli 1926, die Zölle ergaben 29,6 Millionen gegen 22 Mill. im Juni und 16,8 Mill. im Juli 1926, der Reingewinn der Monopole betrug 59,6 Millionen gegen 57,8 Millionen im Juni und 51,6 Millionen im Juli 1926. In dem Zeitraum vom 1. April bis zum 31. Juli d. J. ergaben die Einnahmen aus den öffentlichen Abgaben und Monopolen um 165,1 Millionen Zloty mehr, als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, sie erreichten nämlich 662,7 Millionen gegen 497,6 Millionen. Die öffentlichen Abgaben allein betrugen 427,3 Millionen gegen 319,2 Millionen, während die Monopole 235,4 Millionen gegen 178,4 Millionen erbrachten.

Heute Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum im Park „Sielanka“. Das heute nachmittag im Park „Sielanka“, Pabianica Chaussee 59, stattfindende Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P. dürfte zweifellos die Zugkraft für das werktätige deutsche Lodz bilden. Wird doch bei jedem das Bedürfnis, ein paar Stunden in den schattigen Parkanlagen im Kreise Gleichgesinnter zu verbringen, vorhanden sein. Der Festausschuß der Ortsgruppe Lodz-Zentrum hat für dieses Fest ein mannigfaches Programm vorbereitet. Gesang eines gemischten sowie eines Männerchors werden von den Bestrebungen der Ortsgruppe, den Gesang zu pflegen und zu hegen, zeugen. Turnerische Vorführungen der Mitglieder des Lodzer Sport- und Turnvereins werden das Interesse für diesen Sportzweig zu heben versuchen und den Zuschauer gleichzeitig eine angenehme Abwechslung bieten. Sternschießen, Scheibenschießen, Glücksrad, Kahnfahrt sowie verschiedener anderer Kurzweil werden den Gästen einen angenehmen Zeitvertreib bieten. Ein Kinderumzug wird unseren Kleinen die Freude am Feste noch mehr vergrößern. Das Gartenkonzert liefert das Widzewer Feuerwehrorchester unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Chojnacki. Der gering bemessene Eintrittspreis von einem Zloty dürfte jeden den Besuch dieses Festes ermöglichen. Auch durch den Streik der Straßenbahn braucht keiner abzuschrecken, den die Zufuhrbahn verkehrt normal und die Hohe Ring ist gegen ein geringes Entgeld bequem mit einem Auto zu erreichen.

Großes Interesse bringen medizinische Kreise und das breite Publikum den Nachtaufführungen in den Lichtspieltheatern „Luna“ und „Apollo“ des originellen Films „Die Geheimnisse der Entstehung des menschlichen Lebens“ entgegen. Es muß hervorgehoben werden, daß dieser Film dieses drastische Problem in einer vollständig offenen und den breiten Massen verständlichen Form darstellt, was den Wert dieses Films erhöht. Die Vorführungen werden deswegen nachts veranstaltet, um Unmündigen den Eintritt unmöglich zu machen.

Geschäftliches. Die Konfektionsfirma Schmechel und Rosner hat infolge Austritts ihres Mitbegründers Julius Rosner ihren Firmennamen in „Konfektionshaus H. Schmechel und Söhne, Aktiengesellschaft, Lodz-Graudenz“ abgeändert. Während Herr Julius Rosner sein Geschäft Petrikauer Straße 100 hat, befindet sich das Konfektionshaus H. Schmechel und Söhne Petrikauer Straße 160. Auch besitzt die letztgenannte Firma in Graudenz eine Niederlage. Für die Firma zeichnen Hugo Schmechel und Adolf Schulz.

Opfer der Autoraserei. Der Hauswächter des Hauses Czerwona 2, Michal Zlotkowski, wurde von einem Auto überfahren, wobei er sich ernste Verletzungen am Körper zuzog. — Der in der Zgierskastraße 28 wohnhafte Georg Midrow wurde von einem Auto überfahren. Dem verletzten Midrow erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (i)

Opfer der Arbeit. In der städtischen Ziegelei in der Cieszynskastraße ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Als der 41 Jahre alte Arbeiter Josef Sztrojek mit einer mit Lehm beladenen Lore nach der Ziegelei fuhr, stürzte diese um und begrub den Arbeiter unter sich. Es wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der einen Schädelbruch feststellte und den Verletzten nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführte.

Großfeuer in einem Wohnhaus. In der Nacht zu Sonnabend, gegen 1.40 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Fabryczna 22 gerufen, wo in dem dortigen dreistöckigen Wohnhause von Brzezinski und Grenert ein Brand ausgebrochen war. Die einzelnen Züge rückten sofort aus und trafen in der Reihenfolge 2, 4, 10 und 5. Zug am Brandorte ein. Gleich zu Beginn hatte die Wehr mit einem großen Hindernis zu kämpfen, das sie nur durch eine energische Maßnahme beseitigen konnte. Und zwar weist die Fabryczna derart große Löcher im Pflaster auf, daß die schweren Feuerwehrautos nicht passieren konnten. Kurz entschlossen wurde ein in der Nähe stehender Zaun umgerissen, mit dessen Bretter man die Straße belegte, worauf erst die Autos an das brennende Gebäude heranfahren konnten. Der Brand war im dritten Stock dadurch entstanden, daß einer der Mieter sich schlafen gelegt hatte, ohne das Licht auszulöschen. Als die Feuerwehr anrückte, hatte bereits der Dachstuhl Feuer gefangen, so daß es nur möglich war, die Rettung der unteren Stockwerke zu versuchen. Obgleich die Rettungsaktion wie immer durch großen Wassermangel stark erschwert war, gelang es doch der Wehr, nach mehrstündiger Arbeit des Feuers Herr zu werden. Den Flammen ist der ganze Dachstuhl zum Opfer gefallen. Glücklicherweise sind keine Menschenopfer zu beklagen. Erst gegen 5 Uhr morgens konnte die Wehr wieder abrücken.

Den heutigen Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer Straße 225; M. Bartoszewski, Petrikauer Straße 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Erben, Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejskastraße 15. (R)

15. Staatslotterie.

5. Klasse. — 5. Tag.

(Ohne Gewähr.)

5000 Zl. auf Nr. 35:59 90300.
3000 Zl. auf Nr. 22075 32885 96926.
2000 Zl. auf Nr. Nr. 78566 90240 103610.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 2503 24426 46036 46638 67801 75867 99712 103347.
600 Zl. auf Nr. Nr. 1817 15739 22193 33606 33903 43627 44851 53977 59740 60413 60570 63159 76338 85285 85745 94876 102482.
500 Zl. auf Nr. Nr. 12793 29387 38027 38072 40804 41414 4:931 50348 52097 52839 57332 60111 66902 63000 74070 77755 856:5 102787.
400 Zl. auf Nr. N 729 3098 3470 4899 7561 8785 11'69 11600 12885 16707 21331 23057 25140 27017 27410 30342 31624 36804 36836 37937 38326 38664 36783 39182 40228 41 05 46416 46973 48480 50202 50434 51158 54628 55133 56925 58348 59249 60960 61389 66118 66537 67203 67477 69793 71 86 72168 72468 75983 7 198 77293 80277 81653 82235 84250 84878 85165 85961 86580 87109 88068 87849 93071 98776 98442 98444 99298 99784 99807 10 429 101474 102204 104168 104824.

Schreckenstat in einem Kloster.

Amerikanische Blätter lassen sich aus Madrid melden, daß ein Vater, den die angebliche Mißhandlung seiner Tochter im Kloster von Sinnen gebracht hat, in das Kloster eingedrungen ist und durch Revolverschüsse fünf Nonnen getötet und zwei weitere verwundet hat. Infolge der spanischen Pressezensur sei es unmöglich, nähere Einzelheiten über die Tragödie zu erhalten.

Straßenrevolte wegen eines schlechten Sarges. Zu einer nicht alltäglichen Szene kam es kürzlich in Johannesburg in Südafrika, als der Gefängniswärter Laurens, der kürzlich mit drei Europäern einem Eisenbahnunglück zum Opfer gefallen war, beerdigt werden sollte. Die Menge auf der Straße war über den elenden Armensarg, den die Gefängnisverwaltung ihrem Wärter bewilligt hatte, sehr erregt; man hatte den Toten in eine einfache Holzkiste gelegt, die notdürftig mit einem Stück schwarzen Tuches umkleidet war. Wütend stürzten sich die Zuschauer auf den Sarg und hoben ihn auf die Schulter, um ihn in einem Beerdigungsinstitut gegen einen würdigeren umzutauschen. Die Leiche wurde dann umgebettet und zur Beerdigung auf den Kirchhof gebracht.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Gemischter Chor. Die nächste Gesangstunde findet des Feiertags wegen nicht morgen, Montag, sondern Donnerstag, den 18. August statt.

— Schachsektion. Des Gartenfestes wegen ist das Parteilokal nicht heute, Sonntag, sondern morgen, Montag für die Schachspieler geöffnet.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Ev.-luth. Gemeindefest.

Auch in diesem Jahre findet ein ev. luth. Gemeindefest statt, und zwar morgen, Montag, den 15 August, 2 Uhr nachm., im Garten Zacisze, Rzgowska 56. Herr Pastor Schedler spricht über das Thema: „Ist das Christentum modern?“ Evangelist Ackermann spricht über die Jugendfrage, Missionar Wolf über die Judenmission und Pastor Dietrich über das Evangelisationsthema: „Die brennende Frage“. Gesang und Deklamationen sind auch vorgesehen. Die Eintrittsgebühr beträgt 50 Groschen. Unbemittelten ist der Zutritt für eine freie Liebesgabe gestattet.